

Wölfe in Sachsen

Chancen für eine bedrohte Tierart



NABU
Landesverband Sachsen e.V.

Seite Inhalt

1 **Vorwort**
Bernd Heinitz (NABU Sachsen)

3 **Grußwort**
Michael Bockting (SMUL)

6 **Entwicklung des sächsischen Wolfsmanagements**
Bernd Dankert (SMUL)

11 **Erste Erfahrungen mit der Umsetzung des Managementplanes für den Wolf in Sachsen im Landkreis Bautzen**
Hagen Rothmann (LRA Bautzen, SB Artenschutz)

14 **Akzeptanz des Wolfes – Eine konfliktträchtige Tierart zwischen ankommen und angekommen**
Markus Bathen (NABU)

24 **Die Arbeit des Freundeskreises frei lebender Wölfe e.V.**
Janine Meißner
(Freundeskreis frei lebender Wölfe e.V.)

30 **Rotwild-Telemetrie im Wolfsgebiet der Oberlausitz – erste Ergebnisse zur Raumnutzung**
Dipl.-Forstingenieur Mark Nitze
(TU Dresden / Professur für Forstzoologie)

34 **Naturschutzarbeit und Wildbewirtschaftung im Bundesforstbetrieb Lausitz**
Franz Graf von Plettenberg
(Bundesforstbetrieb Lausitz)

42 **Der Schutz des Wolfes aus der Sicht des Landesjagdverbandes Sachsen**
Dr. Heinz Baacke
(Landesjagdverband Sachsen e. V.)

47 **Wann soll, darf, kann man Wölfe bejagen?**
Ulrich Wotschikowsky (VAUNA e. V.)

58 **Wölfe in der Lausitz - Wölfe in Deutschland?!**
Gesa Kluth, Ilka Reinhardt
(Wildbiologisches Büro LUPUS)

68 **Tagungsimpressionen**

Vorwort



Bernd Heinitz

Wölfe wecken Emotionen und polarisieren. Seit auf dem Truppenübungsplatz Oberlausitz die ersten Wölfe gesichtet worden sind, wird über sie diskutiert. Dabei meldeten sich nicht nur Freunde der Wölfe zu Wort, es traten auch heftige Gegner auf den Plan. Um in der Debatte um den Wolf Sachlichkeit zu fördern und einen Beitrag dafür zu leisten, dass sich das öffentliche Interesse auf den Wolf als geschützte Tierart konzentriert, gründete sich innerhalb des NABU Sachsen im März 2004 die Arbeitsgruppe Pro Wolf, die wesentlich an der Vorbereitung der ersten Wolfstagung des NABU beteiligt war. Rüstzeug für eine sachkundige Diskussion zu vermitteln und der Frage nach den Zukunftschancen der Wölfe in Sachsen nachzugehen, war Anliegen dieser Tagung, die im November 2004 in Neustadt/Spree, nahe am Lebensraum der Wölfe, stattfand. Schon damals war es dem NABU wichtig, alle von der Anwesenheit der Wölfe Betroffenen zu Wort kommen zu lassen: Vertreter aus den Bereichen Forst, Naturschutz, Verwaltung und Jagd, Biologen. Die Tagung in Neustadt bildete damals den vorläufigen Höhepunkt der NABU-Aktivitäten für Sachsens Wölfe, sie hat viel Wissen rund um den Wolf vermittelt und dazu beigetragen, den Wolfsfreunden den Rücken zu stärken.

Fast fünf Jahre nach seiner 1. Wolfstagung veranstaltete der NABU Sachsen am 26.10.2009, unterstützt von der Sächsischen Landesstiftung Natur und Umwelt, seine zweite Wolfstagung. Das Interesse an den sächsischen Wölfen ist nach wie vor ungebrochen; für ihre Akzeptanz und ihren Schutz wurde in der nun zurückliegenden Zeit eine ganze Menge erreicht.
Zur positiven Bilanz gehören nicht nur die Wölfe selbst, deren Anzahl gewachsen ist, sondern auch die Aktivitäten vieler Wolfsfreunde, unter ihnen der NABU. Von besonderer Bedeutung ist aber der vom Sächsischen Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft erarbeitete „Managementplan Wolf", der im Frühjahr 2009 der Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Dieser wichtige Schritt des Freistaats bei der Wahrnehmung der Verantwortung für den Schutz der Wölfe wurde vom NABU Sachsen ausdrücklich begrüßt. Die Zustimmung betraf sowohl die demokratische Verfahrensweise bei der Entstehung des Managementplans als auch das Resultat. Denn der Inhalt des Planes

wurde in einem offenen Forum mit breiter Öffentlichkeitsbeteiligung diskutiert, das heißt, etwa 50 Institutionen mit unterschiedlichen Interessen waren daran beteiligt, von Naturschutzvereinen - darunter der NABU - über Behörden, Bürgerinitiativen, wissenschaftliche Institutionen bis zu Schafzüchtern und Jagdverbänden. Im Ergebnis ist ein Plan entstanden, der das weitere Vorgehen im Umgang mit den Wölfen sowohl im Interesse seines Schutzes wie auch eines konfliktfreien Zusammenlebens von Menschen und Wölfen umfassend regelt.

Mit dem Managementplan war der Zeitpunkt gekommen, auf das bisher Erreichte zurückzuschauen, einen Blick in die Zukunft des Wolfsmanagements zu richten und dafür wiederum verschiedene betroffene „Parteien" an einen Tisch zu bringen. Die richtige Ausgangslage also für eine zweite NABU-Wolfstagung, bei der Vertreter des Sächsischen Ministeriums für Umwelt und Landwirtschaft, des Landratsamtes Bautzen, Vertreter der Forstwirtschaft, der Jägerschaft, des ehrenamtlichen Naturschutzes, der Wissenschaft und des Wildbiologischen Büros LUPUS für ein breites Themenspektrum sorgten: das Wolfmanagement in Sachsen, Bemühungen um Akzeptanzförderung, Naturschutzarbeit und Wildbewirtschaftung im Forstbetrieb, Jagd und Wolf sowie die Entwicklung der Lausitzer Wölfe in den letzten fünf Jahren. All das findet sich im vorliegenden Tagungsband wieder, der fundierte Erkenntnisse und aktuelle Informationen enthält, darunter Argumente für kontroverse Diskussionen. Er wird hoffentlich auf ebenso viel Interesse stoßen wie sein Vorgänger und allen Naturfreunden eine Hilfe sein bei der Wahrnehmung ihrer Verantwortung für die sächsischen Wölfe.



Foto: Vladimir Bologov

Grußwort



Michael Bockting

Sehr geehrter Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren,

vielen Dank für Ihre Einladung zur zweiten Wolfstagung Ihres Verbandes, der ich gern gefolgt bin.

Heute, rund zwölf Jahre nach der ersten Feststellung eines Wolfes und fast zehn Jahre nach Bestätigung der ersten Reproduktion von Wölfen auf dem Gebiet des Freistaates Sachsen, können wir feststellen, dass die Zeit, da Wölfe nur ein kurzes Gastspiel in unserem Land gegeben haben, vorbei ist. Auch wenn die Population noch nicht als gesichert angesehen werden kann, so können wir doch davon ausgehen, dass der Wolf in Sachsen Fuß gefasst hat. Trotzdem ist das Thema Ihrer Tagung „Wölfe in Sachsen – Chancen für eine bedrohte Tierart" – nach wie vor aktuell. Denn der Wolf braucht auch weiterhin unseren Schutz, damit er sich als Tierart dauerhaft und in ausreichender Zahl in Sachsen beziehungsweise in Deutschland etablieren kann.

Seinerzeit - am 13.03.2002 - hat der damalige Minister Flath anlässlich der ersten Wolfskonferenz in Weißkeißel den Wolf als Geschenk für Sachsen bezeichnet. Stellt sich die Frage, wie wir es heute sehen, mit den Erfahrungen aus sieben Jahren Leben mit dem Wolf. Sind wir pfleglich mit unserem Geschenk umgegangen? Hat es uns Freude bereitet oder Sorgen gebracht? Was müssen wir künftig beachten? Oder ist der Wolf etwa zu einem der Geschenke geworden, die man schnell wieder loswerden oder umtauschen möchte? Die Antwort ist klar und eindeutig, wir stehen weiterhin zu unserem Geschenk und sehen es nach wie vor als Bereicherung unserer Natur an.

Natürlich haben wir erfahren, dass es ein sehr dynamisches Geschenk ist, das uns als Verwaltung und als Bürger gelegentlich merklich herausfordert. Die sächsische Staatsregierung hat sich, wie Sie anschließend noch hören werden, dieser Herausforderung jederzeit gestellt und wird das auch weiterhin tun. Wir sind uns bewusst, dass wir dabei eine gewisse Vorreiterrolle für Deutschland übernommen haben und ohne geeignetes Kartenmaterial den rechten Weg finden sollen, ja müssen, um ein möglichst konfliktarmes Miteinander von Mensch und Wolf in unserer Kulturlandschaft zu gewährleisten.

Natürlich sind wir uns auch darüber im Klaren, dass wir bei der Umsetzung unserer Schutzbemühungen - auf Grundlage nationaler und internationaler Rechtsvorschriften - nicht immer alle Interessen vollständig berücksichtigen können. Es gibt nun einmal einen Rechtsrahmen, aber keinen Musterplan, der einfach unseren sächsischen Bedingungen anzupassen wäre. Es ist an uns, Lösungen zu finden, die rechtssicher sind und zur Akzeptanz der Wölfe in der Bevölkerung beitragen können.

Erwiesenermaßen ist das nicht ganz einfach. Denn es bestehen in einigen Bevölkerungskreisen durchaus ernst zu nehmende Vorbehalte gegenüber der Rückkehr der Wölfe. Es gilt, diese durch eine intensive und sachorientierte Öffentlichkeitsarbeit abzubauen - eine Aufgabe, die die sächsische Verwaltung nicht allein leisten kann.
Sie wissen alle, wie mobil die Wölfe sind und dass sie jederzeit an jedem Ort in Sachsen gesichtet werden können. Aus den Erfahrungen der letzten Jahre wissen wir auch, dass dort, wo Wölfe sich neu etablieren, mit den meisten Nutztierverlusten zu rechnen ist und dass das zur Besorgnis in der Bevölkerung führt. Es ist dann auch geboten, auf Emotionen zu reagieren und Grundlagenwissen zu vermitteln. Die Mitarbeiter unseres Wolfsmanagements vor Ort, Frau Reinhardt und Frau Kluth vom Wildbiologischen Büro LUPUS, Frau Schellenberg vom Kontaktbüro und Herr Klingenberger als Wolfsbeauftragter, haben in den zurückliegenden Jahren sehr engagiert ihre Aufgaben wahrgenommen und umgesetzt. Das verdient Anerkennung.

Trotz unterschiedlicher verbandspolitischer Zielsetzungen wurde das sächsische Wolfsmanagement von Beginn an durch Nichtregierungsorganisationen (NGO) unterstützt, wofür wir dankbar sind. Sowohl bei der Öffentlichkeitsarbeit und bei praktischen Arbeiten vor Ort als auch bei der Schadensregulierung haben wir merklich Unterstützung erfahren. Dass es bei der langfristigen Zusammenarbeit gelegentlich zu kleineren Dissonanzen gekommen ist, liegt wohl in der Natur der Sache. Eine Behörde hat nun mal andere Handlungsgrundlagen als ein Verband, und nicht immer sind Entscheidungswege für Außenstehende nachvollziehbar. Die konstruktive Zusammenarbeit war und ist aber immer gemeinsame Grundlage. Daher wünschen wir auch weiterhin, dass sich die NGOs aktiv einbringen und durch ihre Mitglieder das sächsische Wolfsmanagement unterstützen.
Aus unserer Sicht kann die große Aufgabe, das Management flächendeckend für den Freistaat zu

organisieren, nur mit dieser Unterstützung verwirklicht werden.

Meine Damen und Herren,
es freut mich, dass sich der NABU Sachsen als einer der großen Naturschutzverbände so aktiv für den Wolf in Sachsen und darüber hinaus einsetzt. Ihre Arbeit vor Ort und die nunmehr zweite Tagung zu diesem Thema sind beredtes Beispiel dafür, dass es Ihnen mit Ihrem Engagement ernst ist und Sie das Thema nicht nur aus Popularitätsgründen aufgreifen.
Ich wünsche Ihnen viel Erfolg bei Ihrer weiteren Arbeit und das nicht nur im Zusammenhang mit dem Thema Wolf, sondern auch bei den verschiedenen anderen Projekten, die Sie im Freistaat realisieren.



Foto: Vladimir Bologov

Entwicklung des sächsischen Wolfsmanagements

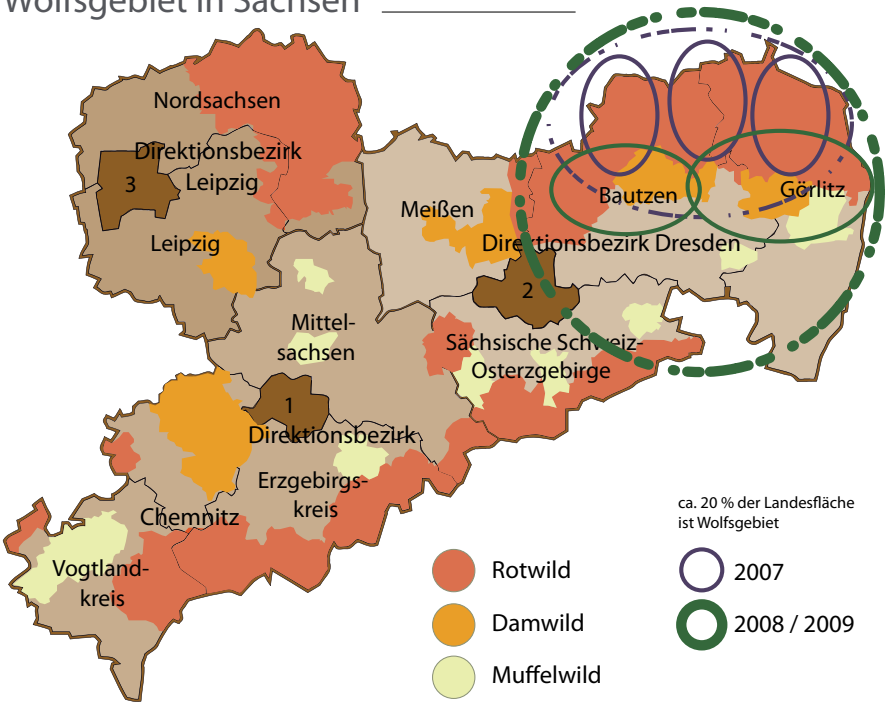


Bernd Dankert

Die Entwicklung des sächsischen Wolfsmanagements ist untrennbar mit der Entwicklung des Wolfsbestandes in Sachsen verbunden. Nachdem Mitte bis Ende der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts erst einer, dann zwei Wölfe auf einem Truppenübungsplatz im Nordosten Sachsens sesshaft geworden waren, konnte im Jahr 2000 die erste Reproduktion von Wölfen festgestellt werden. Noch war aber nicht sicher, ob das neue Rudel sich dauerhaft etablieren oder ob es möglicherweise nur ein Gastspiel in der Region geben würde. Dementsprechend zurückhaltend waren die öffentlichen Äußerungen. Das sächsische Umweltministerium stand seinerzeit in enger Verbindung mit dem zuständigen Bundesforstamt, um die Entwicklung möglichst zeitnah verfolgen zu können. Ein besonderer Dank gilt dem nun bereits pensionierten Bundesforstamtsleiter, Herrn Röder. Der Schutz des Wolfes war ihm von Beginn an Herzenssache, und man kann ihn wohl zu Recht als „Urvater" des sächsischen Wolfsmanagements bezeichnen. Er erkannte zuerst, dass die Präsenz der Wölfe von Dauer sein könnte, verhängte sofort ein Abschussverbot für wildernde Hunde, um Verwechslungen auszuschließen, und nahm im Jahr 2001 Kontakt mit Frau Kluth auf, um sich fachliche Unterstützung zu holen. Die aktive Unterstützung der Bundesforstverwaltung hält bis heute an und ist eine wichtige Grundvoraussetzung für ein effektives Monitoring. Dafür danke ich den beiden Bundesforstamtsleitern, Herrn Graf von Plettenberg und Herrn Kriegel.

Die eigentliche Geburtsstunde des aktiven sächsischen Wolfsmanagements liegt wohl im Jahr 2002. Schon im März war die Öffentlichkeit mit der ersten Wolfskonferenz in Weißkeißel über das Vorhandensein von territorialen Wölfen in Sachsen informiert worden, und erste Strategien für den Umgang mit ihnen wurden entworfen; dann sorgten die Risse am 30.04. und 01.05., bei denen 33 Schafe getötet wurden, für eine schlagartig breit gefächerte Diskussion in der Öffentlichkeit. Es musste gehandelt werden. Da keine eigenen Kapazitäten zur Verfügung standen, wurde Frau Gesa Kluth durch das Sächsische Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft (SMUL) mit Monitoring, Tierhalterberatung, Rissbegutachtung und Öffentlichkeitsarbeit betraut. Unterstützt durch Frau Ilka Reinhardt, nahm sie ab 2003 diese Aufgabe als Wildbiologisches Büro LUPUS wahr.

Wolfsgebiet in Sachsen



Mit der territorialen Ausbreitung der Wölfe konnte die Gesamtheit dieser Aufgaben nicht bei gleichbleibender Qualität flächendeckend gewährleistet werden. Vor allem der enorm gestiegene Bedarf an Informationen machte ein planmäßiges Arbeiten fast unmöglich. In Abstimmung mit dem ehemaligen Kreis Niederschlesische Oberlausitz – heute Görlitz – wurde im Jahr 2004 das Kontaktbüro Wolfsregion Lausitz gegründet, das vor allem für die Öffentlichkeitsarbeit im Auftrag des SMUL und für Nutztierhalterberatung zuständig wurde. Das Kontaktbüro befindet sich seitdem in Trägerschaft des Landkreises und wird vollständig durch das SMUL gefördert. Die Leiterin des Büros – Frau Schellenberg – setzt sich seit ihrem Amtsantritt aktiv für eine neutrale Information zum sächsischen Wolfsvorkommen ein und hat bisher – neben der Pressearbeit - weit mehr als 20 000 Personen direkt in Vorträgen informiert. Darunter waren Vorträge für Bürger in den betroffenen Regionen ebenso wie Vorträge vor Schulklassen, Jägern, Landwirten, Tierhaltern oder einfach nur interessierten Bürgern.

Entwicklung der Wölfe in Sachsen		
Jahr	Rudelzahl	Wölfe in den Rudeln (juv./ad.)
2000	1	6 (4/2)
2001	1	8 (2/6)
2002	1	7 (3/4)
2003	2 (dv. 1 Hyb.)	11 (5/6) + 9 Hybridwelpen
2004	1	9 (2/7)
2005	2	16 (10/6)
2006	3	26 (18/8)
2007	3	31 (17/14)
2008	5	35 (22/13)
2009	5	
bisher mehr als 100 Welpen in der Lausitz geboren		

Nutztierschäden in Sachsen durch Wölfe				
Jahr	Anzahl der Vorfälle	getötete/verletzte Tiere	mat. Schaden in €	Rudel
2002	2	33	8.448,00	1
2003				1
2004	2	3	260,00	1
2005	1	1		2
2006	12	38/2	5.215,36	3
2007	16	70/2	15952,30	3
2008	17	56/4	4.424,00	5
Summe	50	201/8	34.299,66	

Trotz eines nicht immer einfachen Umfeldes und trotz teilweise persönlicher Diffamierungen haben alle drei Damen ihren Wohnsitz in der sächsischen Wolfsregion bezogen beziehungsweise behalten und sich der Diskussion gestellt, auch dafür an dieser Stelle mein Dank.

Mit dem weiteren Anwachsen der Wolfspopulation im Jahr 2006 nahmen die Schäden an Nutztierbeständen ebenso zu wie der Beratungsbedarf bei den Tierhaltern, sowohl bei Hobby- als auch bei gewerblichen Tierhaltern.

Um bei der weiteren Ausbreitung der Wolfspopulation Schäden an Nutztierbeständen zu minimieren, musste eine möglichst flächendeckende Tierhalterberatung organisiert werden. Das war mit den bisherigen Mitstreitern so nicht mehr realisierbar, sodass

im Jahr 2007 ein Forstbediensteter – Herr Klingenberger – speziell mit der Tierhalterberatung betraut wurde. Seitdem ist er als sogenannter Wolfsmanager in der Wolfsregion, die zwischenzeitlich 20 Prozent der Fläche des Freistaates Sachsen ausmacht, in Sachen Tierhalterberatung unterwegs.

Unter Leitung des SMUL waren nun das Naturkundemuseum Görlitz (Nahrungsanalysen) mit dem Wildbiologischen Büro LUPUS (Monitoring, Fachberatung), der Landkreis Görlitz als Träger des Kontaktbüros Wolfsregion Lausitz und der Staatsbetrieb Sachsenforst (Großschutzgebietsverwaltung) mit dem Wolfsmanager in das Wolfsmanagement eingebunden und leisteten die praktische Arbeit in der Wolfsregion.

Mit den zunehmenden Erkenntnissen über das Abwanderungsverhalten der Jungwölfe wurde aber schnell klar, dass diese Struktur nur eine Struktur auf Zeit sein würde. Der Freistaat musste sich darauf vorbereiten, dass Wölfe praktisch jederzeit an jedem Ort in Sachsen auftauchen können. Dementsprechend musste eine neue Struktur gefunden werden. Nach der Kommunalreform im Jahr 2008 bot sich die Nutzung der unteren Naturschutzbehörden in den Landratsämtern an, da diese die artenschutzrechtlichen Aufgaben zugeordnet bekamen. Durch das SMUL wurde die Erarbeitung eines Managementplans für den Wolf in Sachsen eingeleitet. In einem kommunikativen Prozess, an dem Vertreter von etwa 60 Vereinen, Verbänden, Organisationen und Behörden teilgenommen haben, wurde in vier Beratungen – unter externer Moderation – im Zeitraum vom 20.10.2008 bis 11.05.2009 der Managementplan für den Wolf in Sachsen erstellt. Die öffentliche Vorstellung des Planes erfolgte am 27.05.2009 durch Staatsminister Kupfer. Besonders positiv am Entstehungsprozess ist zu bewerten, dass trotz teilweise gegensätzlicher Standpunkte eine aus unserer Sicht sehr gute Streitkultur gewahrt wurde. Dafür kann ich mich nur bei allen Teilnehmern bedanken, das war beispielhaft. Nachdem in Vorbereitung des Managementplanes bereits die Entschädigung für Wolfsschäden auf gesetzlicher Grundlage und die Unterstützung der Tierhalter beim Schutz ihrer Tiere vor Wolfsübergriffen auf Basis der Förderrichtlinie Natürliches Erbe geregelt worden waren, konnten jetzt die Zuständigkeiten für Monitoring und Forschung, Öffentlichkeitsarbeit, Schadensprävention, -begutachtung und -ausgleich auf die Ebene der Landratsämter heruntergebrochen werden, wobei der Freistaat Sachsen mit den bisherigen Managementmit-

arbeitern die Kernkompetenz behält und die Landkreise in ihren Aufgaben unterstützt. Schwerpunkt unserer Arbeit wird es nun sein, diese Struktur lebensfähig zu machen, wozu Schulungen der Landratsamtsmitarbeiter in den neuen Aufgabenbereichen noch 2009 durchgeführt werden.

Einzelheiten des Managementplans können auf der Internetseite des Kontaktbüros Wolfsregion Lausitz eingesehen werden.

Bleibt abschließend festzustellen, dass der Managementplan kein statisches Gebilde ist, sondern je nach Erkenntniszugewinn jederzeit neuen Erfordernissen angepasst werden kann.



Foto: Vladimir Bologov

Erste Erfahrungen mit der Umsetzung des Managementplanes für den Wolf in Sachsen im Landkreis Bautzen



Hagen Rothmann

Mit der Kreis- und Funktionalreform am 01.08.2008 sowie dem Einführungserlass des SMUL zum Managementplan für den Wolf in Sachsen am 17.06.2009 sind den Landkreisen einige Zuständigkeiten und Aufgaben im Artenschutzrecht und darüber hinaus neu übertragen worden, die ich im Weiteren speziell auf die Tierart Wolf bezogen erläutern möchte. Schwerpunkt hierbei sollen insbesondere die mit dem Managementplan an die Landkreise übertragenen Aufgaben beziehungsweise die vom Landkreis Bautzen bisher getroffenen Maßnahmen zur Umsetzung dieser Aufgaben sein.

Zu nennen wären hier vor allem der Aufbau von Meldeketten bei Schadensereignissen, die Mitwirkung im Monitoring, Begutachtung von Nutztierschäden, die Öffentlichkeitsarbeit und Präventionserstberatung und natürlich der artenschutzbezogene Vollzug des Bundes- beziehungsweise des Sächsischen Naturschutzgesetzes.

Die Federführung bei der Durchführung des Managementplanes liegt beim Umweltamt, speziell bei mir, das heißt, dass hier alle Informationen allgemeiner Art sowie Informationen über Risse, Spurenfunde, Sichtungen, Pressemitteilungen etc. zusammenlaufen und von hier aus auch an die entsprechenden Mitarbeiter des Landratsamtes gegeben beziehungsweise weitergeleitet werden. Ebenso betrifft dies alle Aktivitäten hinsichtlich der Zusammenarbeit mit anderen Behörden oder Einrichtungen, die außerhalb des Landratsamtes in das Wolfsmanagement eingebunden sind (zum Beispiel das Wildbiologische Büro LUPUS, die Biosphärenreservatsverwaltung, das Sächsische Ministerium für Umwelt und Landwirtschaft, das Landratsamt Görlitz) und mit denen darüber hinaus eine enge Zusammenarbeit in allen Fragen des Wolfsschutzes und des Wolfsmanagements angestrebt wird.

Presseanfragen werden ausschließlich über die Pressestelle entgegengenommen und dann in der Regel ebenfalls an mich weitergeleitet.

Meldungen und alle Hinweise auf Wölfe kann man während der Dienstzeiten über die üblichen Kommunikationsmittel und -wege an das Umweltamt oder das Kreisforstamt geben, von wo dann alle weiteren

notwendigen Schritte in die Wege geleitet werden.
An Wochenenden, Feiertagen und außerhalb der Dienstzeiten stehen insbesondere für Meldungen über Nutztierrisse die Leitstelle und der Bereitschaftsdienst des Landratsamtes zur Verfügung, wo die Telefone Tag und Nacht besetzt sind und die Diensthabenden darüber informiert worden sind, wie bei Eingang solcher Meldungen weiter zu verfahren ist. Damit ist gewährleistet, dass im Fall von Schadensereignissen möglichst schnell und effektiv gehandelt werden kann.

Im Rahmen der Mitwirkung beim Monitoring sehen wir unsere Aufgaben besonders in der Entgegennahme, Dokumentation und entsprechenden Weiterleitung von Hinweisen auf Wölfe, zum Beispiel von Informationen über Losungsfunde, Spuren, Sichtbeobachtungen, Wildtierrisse und dergleichen. Dazu wurden für alle Forstrevierleiter im Rahmen von amtsinternen Dienstbesprechungen zwei Weiterbildungsveranstaltungen organisiert, um sie für solche Fragen zunächst zu sensibilisieren und ihnen dann auch die notwendigen Grundkenntnisse zu vermitteln.
Eine dieser Beratungen fand als Vortragsveranstaltung und eine als Exkursion im Wolfsgebiet statt.
Darüber hinaus werden in der kommenden Woche drei Mitarbeiter des Kreisforstamtes an einer speziellen Schulung zum Thema „Erkennen und Dokumentieren von Wolfsrissen" teilnehmen, sodass dann insgesamt vier geschulte Mitarbeiter im Landratsamt für diese Thematik zur Verfügung stehen.

Die Forstrevierleiter arbeiten flächendeckend im Wald und sind für viele Waldbesitzer oder auch Jäger erster Ansprechpartner, wenn es um Auffälligkeiten oder Hinweise geht, die den Wald betreffen. Besonders von deren Einbeziehung versprechen wir uns, dass die von den Waldbesitzern eingehenden Hinweise sachgerecht bewertet und bei Notwendigkeit anschließend weitergeleitet werden. Damit soll gewährleistet werden, dass einerseits ernst zu nehmenden Hinweisen in der notwendigen Form nachgegangen wird und andererseits weniger Gerüchte um die tatsächliche Verbreitung der Wölfe im Landkreis kursieren.

Für die Begutachtung von Nutztierschäden, als Voraussetzung entsprechender Ansprüche auf Schadensausgleich durch den Freistaat, steht im Moment ein Mitarbeiter zur Verfügung. Nach entsprechenden Schulungen sollen es zwei Mitarbeiter sein. Wir hoffen, dass dies ausreicht, um alle Schadensfälle abzudecken.

In diesem Jahr waren im Mai im Nachbarkreis Görlitz zwei Schadensfälle und im Landkreis Bautzen Mitte August beziehungsweise Anfang September vier Schadensfälle zu verzeichnen, bei denen Wölfe als Verursacher nicht ausgeschlossen werden konnten. Im Vergleich dazu kam es im vergangenen Jahr bis Ende September zu insgesamt 12 Übergriffen. Wahrscheinlich haben die Wölfe gemerkt, dass wir ab diesem Jahr einen Managementplan für sie haben, und verhalten sich vorerst ruhig, bis die neuen Strukturen eingespielt sind.

Für die Öffentlichkeitsarbeit und Präventionserstberatung werden Ende kommender Woche zwei Mitarbeiter - einer aus dem Kreisforstamt und einer aus dem Umweltamt - geschult. Außerdem soll eine weitere - extern arbeitende - Person über einen Honorarvertrag für öffentliche Vorträge beziehungsweise für Vorträge auf Wunsch von Vereinen, Berufs- oder anderen Interessengruppen eingebunden werden.

Was den Vollzug der Naturschutzgesetze betrifft (hier vor allem der Komplex artenschutzrechtlicher Ausnahmegenehmigungen), so liegt dieser vollständig im Zuständigkeitsbereich des Umweltamtes. Es ist in diesem Zusammenhang vorgesehen, dem Büro LUPUS sowie Herrn Klingenberger (Staatsbetrieb Sachsenforst, Biosphärenreservatsverwaltung) eine vorsorgliche Ausnahmegenehmigung zur Entnahme von tot, verletzt, hilflos oder krank aufgefundenen Wölfen zu erteilen, um sicherzustellen, dass insbesondere den Tieren, die sofortige tierärztliche Hilfe benötigen, unverzüglich geholfen werden kann.

Zum Schluss möchte ich noch darauf hinweisen, dass für all diese Aufgaben weder zusätzliche Mitarbeiter eingestellt noch neue Stellen geschaffen wurden, das heißt, dass die Aufgabenerfüllung durch Umverteilung beziehungsweise Übertragung von Zusatzaufgaben mit dem bereits vorhandenen Personal abgesichert wird.

Der Schwerpunkt für die Zukunft liegt zunächst bei der Absolvierung der anstehenden Schulungsmaßnahmen für die Mitarbeiter, und ich hoffe, dass anschließend alle mit dem entsprechenden Engagement die ihnen übertragenen Aufgaben erfüllen werden. Schaut man sich die gegenwärtige Verbreitung des Wolfes in der Lausitz an, ist unschwer zu erkennen, welche Verantwortung der Landkreis Bautzen für Sachsen und Gesamtdeutschland hat. Der Landkreis Bautzen wird sich seiner Verantwortung für den Schutz des Wolfes stellen.

Akzeptanz des Wolfes – Eine konfliktträchtige Tierart zwischen ankommen und angekommen



Markus Bathen

Um zu verstehen, wie Menschen davon überzeugt werden können, ein Tier wieder in unserer Landschaft zu akzeptieren, das einst vom Menschen ausgerottet wurde, ist der Rückblick auf die Umstände des Verschwindens unverzichtbar.

Zur Ausrottung des Wolfes ist es nicht nur infolge seiner Verdrängung aus angestammten Lebensräumen gekommen. Der Wolf wurde, ähnlich wie Kolkrabe, Luchs, Bär oder Kormoran, als Schadtier angesehen; ihm wurde gezielt nachgestellt. In den Zeiten von Subsistenzwirtschaft ohne soziale Absicherung ergab sich für Teile der ländlichen Bevölkerung im Mittelalter und später in bestimmten Konstellationen eine tatsächliche Bedrohung durch den Wolf. Zunächst bestand ein Konflikt um frei lebende Huftiere wie Reh, Rothirsch und Wildschwein. Gemäß dem anthropozentrischen Weltbild galt das Wild als alleiniges Eigentum des Menschen [01], und der Mensch entschied, dass dem Wolf seine natürliche Nahrung nicht mehr zustand. Eine unregulierte Nutzung zur Fleischversorgung der Bevölkerung führte zum Mangel an wild lebenden Huftieren. Die zeitgleich stattfindende Verbreitung und zunehmende Dichte von menschlichen Ansiedlungen mit domestizierten Huftieren in etwa gleicher Größe wie die natürlichen Nahrungstiere des Wolfes führten zu stetig steigenden Schäden in der Viehhaltung. Die kleinbäuerliche Familie – am meisten verbreitete Lebensform - war meist nur im Besitz einzelner Nutztiere. Der Verlust des einzigen Schafes oder der einzigen Ziege konnte, besonders in witterungsbedingten Notzeiten, durchaus existenzbedrohend sein. Zunehmender Mangel verschärfte die Konkurrenz zwischen Mensch und Wolf und damit das Bestreben, den Wolf auszurotten.

Über diese allgemeine Verfolgung hinaus wurden die letzten Wölfe, teils als begehrte Jagdtrophäen, teils als personalisierte Ungeheuer, in organisierten Treibjagden verfolgt. Während ältere Darstellungen des Wolfes oft den Menschenfresser zeigen, dessen Verhalten an tollwütige Hundeartige erinnert, gerät der Wolf in späteren Beschreibungen zu einem Schadtier

01| der dieses weiter aufteilte: Hochwild für den hohen Adel, Niederwild für das restliche Volk



Darstellung „Friede“ nach Jesaja 11.6: Es werden die Wölfe bei den Lämmern wohnen.



„The Wolfman“ 2010 © Universal Pictures

für alle: Vieh, Wild und Mensch. Bekannt sind zum Beispiel „Der Schrecken von Davert“ (1835, Nordrhein-Westfalen) [02], „Der Tiger von Sabrodt“ (1904, Sachsen) [03] oder „Der Würger von Lichtenmoor“ (1948, Niedersachsen) [04]. Nachforschungen über den zuletzt genannten Fall aus der Nachkriegszeit weisen auf die Instrumentalisierung des „Schadwolfes“ zum Sündenbock zwecks Vertuschung unzulässiger Schlachtungen von Nutztieren [05] hin.

Canis lupus galt schließlich zwischen etwa 1850 und 2000 unter anderem in Deutschland als ausgestorben, und seit Generationen ist es uns selbstverständlich, dass der Wolf kein real existierendes Element unserer Landschaft ist. Überlebt hat er trotzdem. Als Protagonist in Belletristik, Mythen und Filmen ist er zu gleichen Teilen positiv und negativ belegt. Die Eidgenössische Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft der Schweiz untersuchte [06] die Symbolik, die in der Bevölkerung mit dem Wolf verbunden wird.

Es kristallisierte sich heraus, dass in unserem Kulturkreis ein sehr ambivalentes Bild vom Wolf herrscht. Der traditionsorientierte Wolfsgegner sieht den Wolf

- als Vorboten der Rückkehr der Wildnis
- als Zeichen der Gefährdung der Zivilisation und der gesellschaftlichen Verrohung.

02| Röckel, D. (2000): Der letzte Wolf vom Odenwald, Heidelberg
03| dito
04| Wikipedia.de
05| DIE ZEIT, 27.12.2007 Nr. 01
06| Caluori, U.; Hunziker, M. (2001): Der Wolf: Bedrohung und Lichtgestalt - Deutungsmuster in der Schweizer Bevölkerung

Der Wolfsfreund verbindet ihn mit
- Aufbruch zu neuen Ufern
- Rebellion gegen Tradition und Zivilisation
- und Anpassung und Dynamik in einer unsicheren Welt.

Es handelt sich durchweg um fiktive Ideale (Rebell gegen Tradition) oder die Verbindung mit Umständen, die Jahrhunderte zurückliegen (Gefährdung der Zivilisation). Beide Lager projizieren Bilder auf den Wolf, die keinen Bezug zur Realität des Wildtieres haben. Ein großer Teil der Auseinandersetzungen wird um einen Wolf geführt, der einem Kunstprodukt gleichkommt und kaum etwas mit dem real lebenden Wildtier zu tun hat.

Wie tief die Nichtexistenz des Wolfes in unserem Weltbild verwurzelt ist, kann ein Rückblick auf die geschichtliche Entwicklung seit der Ausrottung des Wolfes vermitteln. Es mag Zufall sein, dass diese in den Zeitraum der hiesigen Revolutionen von 1848/49 fällt, jedoch stellten diese gesellschaftlichen Ereignisse wichtige Wendepunkte in der Entwicklung der politischen Kultur und des Demokratieverständnisses dar. Sie prägten die Prozesse innerhalb der meisten Gesellschaften und Staaten Mitteleuropas nachhaltig. Unsere Maßstäbe der heute geltenden Weltanschauung haben sich auch unter dem Wert entwickelt, dass der Wolf nicht real ist. Dies gilt insbesondere für die Landnutzungsformen, das Siedeln und Leben im ländlichen Raum und die Ausübung von Freizeit in der Natur.
Inzwischen beginnt das tatsächlich existierende Wildtier wieder in unser Bewusstsein zu treten. Das betrifft vor allem jene Bevölkerungsteile, die heute in Nachbarschaft zum Wolf leben. Und ist es für einen rumänischen Schafhirten selbstverständlich, seine Schafe nur mit Herdenschutzhunden auf die Bergweide zu treiben, stellt für den sächsischen Schafhalter ein solcher Hund ein ganz neues „Betriebsteil“ dar, mit dem umzugehen gelernt werden muss. Besuchen sich ältere Dorfbewohner in der russischen Taiga ganz selbstverständlich noch in der Dunkelheit allein, zu Fuß und unbewaffnet auf Pfaden quer durch Wolfs- und Bärenterritorien, führte die Nachricht von der Rückkehr der Wölfe in die Lausitz bis hin zur Forderung nach garantiert wolfsfreien Sicherheitszonen um Siedlungen [07].

Betrachtet man die seit der ersten Rudelbildung im Jahr 2000 geführten Diskussionen um die Rückkehr der Wölfe nach Deutschland, lassen sich diese unter drei Hauptthemen zusammenfassen:

07| Halbendorf/Spree, Sommer 2008

Markus Bathen | NABU

- Nutztierhaltung und Wolf
- Sicherheit des Menschen und Wolf
- Wildtiere und Wolf

Nutztierhaltung und Wolf

Eine Existenzbedrohung für Landwirte ist im modernen Sozialstaat nicht mehr gegeben. Der Freistaat Sachsen gewährt beispielsweise Schadensausgleichszahlungen bei Wolfsrissen[08]. Zudem hat sich in mittellosen oder strukturschwachen Regionen Europas[09] auch ohne solche Zahlungsmodelle die Koexistenz von ländlicher Bevölkerung und großen Beutegreifern wie Bär, Wolf und Luchs herausgebildet. Schutzmaßnahmen wie Hüten, Einstallen und der Einsatz von Herdenschutzhunden minimieren die Verluste an Nutztieren, sodass seit Generationen die Existenz von Hirten gesichert ist. Die Problematik des Herdenschutzes in der Lausitz ist nach 10 Jahren, in denen auch Erfahrungen aus anderen Staaten genutzt wurden, als eine sowohl in finanzieller als auch technischer Hinsicht zu bewältigende Aufgabe anzusehen.

Sicherheit des Menschen und Wolf

Die 2002 veröffentlichte Studie des Norsk institutt for naturforskning (NINA) „The fear of wolves: A review of wolfs attacks on humans“[10] hält fest, dass in den zurückliegenden 50 Jahren in Europa kein gesunder Wolf einen Menschen angegriffen hat. In neun Einzelfällen ist es entweder durch an Tollwut erkrankte Wölfe oder durch von Menschen beeinflusste Wölfe[11] zu Angriffen gekommen. Damit kann der Mensch als Nahrung des Wolfes ausgeschlossen werden. Ein Jahrzehnt Wolfsregion Lausitz, in dem es keine einzige belegte Wolfsaggression gegen Menschen gab, untermauert die Feststellung: Der Wolf stellt grundsätzlich keine Gefahr für Menschenleben dar.

Wildtiere und Wolf

Frei lebende Huftiere haben heute in Deutschland die historisch höchsten Bestände[12]. Landwirtschaftliche Nutzung und kulturlandschaftliche Strukturen begünstigen unnatürlich hohe Wilddichten,[13] die durch jagdliche Abschussplanung auf sehr hohem Niveau gehalten werden. Fütterungs-

08| Nach § 38 Abs. 7 Sächs.NatSchG
09| z.B. in den rumänischen Karpaten
10| Norwegisches Institut für Naturforschung: Die Angst vor Wölfen: Eine Bewertung von Wolfsattacken auf Menschen, Trondheim, 2002
11| durch Fütterungen an Menschen habituiert
12| Jahresjagdstrecke 1936/1937: Rotwild: 56 960, Reh 643 364, Wildschwein: 36 642, Jahresjagdstrecke 2008/2009: Rotwild: 67 246, Reh 1 102 604, Wildschwein: 646 790
13| Verbiss- und Wildschadenserhebung 2006, Sachsenforst: 39,3 % Flächenanteil der Verjüngung in Sachsen wird durch Zäunung vor Wildverbiss geschützt.

praktiken in sogenannten Notzeiten verhindern überdies eine natürliche Regulation durch witterungsbedingte Selektion. Die Nichteinhaltung der zulässigen Höchstmenge bei Kirrungen verschärft die Situation zusätzlich. Als Toppredator mit einer natürlich geringen Dichte[14] wirkt sich der Wolf auf diese überhöhten bis stark überhöhten Wildbestände[15] dem menschlichen Jäger deutlich nachgeordnet aus[16]. Das laut Jagdgesetz definierte Recht auf Aneignung von Überschuss im Naturhaushalt in Form von Wild kann demnach nicht als gefährdet angesehen werden[17]. Die in der Forstwirtschaft nötigen Aufwendungen zum Schutz des Jungwuchses von Forstbäumen vor Verbissschäden durch Reh, Rothirsch, Damhirsch und Muffel[18] lassen eher davon ausgehen, dass der Wolf zu einer Minderung von Wildschäden und deren Kosten führt. Der Wolf gefährdet also weder ökologisch oder ökonomisch das Wald-Wild-System noch nötigt er zur Aufgabe der traditionellen Freizeitgestaltung Jagd.

Die Beschreibung der Konfliktkreise legt die Annahme nahe, dass die mitteleuropäische Kulturlandschaft sehr gut als Wolfslebensraum geeignet ist. Tatsächlich lässt die Entwicklung in der Lausitz von null auf sechs Rudel innerhalb von zehn Jahren keinen anderen Schluss zu. Gemäß der im Auftrag des Bundesamts für Naturschutz[19] entstandenen Analyse zur Eignung deutscher Landkreise gelten weite Teile des Landes als geeignetes Wolfshabitat. Den Wolf als Charakterart der Wildnis zu betrachten, gilt als überholt. Für den Wolfsschutz stellen sich kaum Aufgaben des klassischen Artenschutzes, wie sie üblicherweise in der Landschaftspflege durchgeführt werden[20].

Aus der Tatsache, dass der Wolf in direkter Nachbarschaft des Menschen in der Kulturlandschaft lebt, und aus den weit verbreiteten falschen Ansichten über die Lebensweise des Wolfes muss die Konsequenz gezogen werden, dass im dicht besiedelten Mitteleuropa der Grad der

14| derzeit etwa 60 Wölfe auf ca. 2500 km² = ca. 41 km² pro Wolf, Kontaktbüro Wolfsregion Lausitz
15| Verbiss- und Wildschadenserhebung 2006, Sachsenforst: Bei der ungezäunten Naturverjüngung sind 20,4 % der Schadstufe 2 zugeordnet (überhöhte Wildbestände), 10,5 % der Schadstufe 3 (stark überhöhte Wildbestände).
16| Wotschikowsky, U. (2006): Wölfe, Jagd und Wald in der Oberlausitz, Oberammergau
17| Wohl kann lokal eine Überprüfung sinnvoll sein, nach der die Beutenutzung des Wolfes in die jagdliche Streckenplanung einzubeziehen wäre.
18| Sachsenforst beziffert in seinem Geschäftsbericht 2008 die Kosten zum Waldumbau mit 15 Mio. Euro, wobei ein Großteil zur Absicherung gegen Verbiss durch Reh, Rothirsch, Damwild und Muffelwild aufzuwenden ist.
19| Hertweck, K. (2006): GIS-Analysen zur Einwanderung der Wölfe: Habitat und bundesweite Konfliktanalyse
20| Wichtigste Ausnahme sind Maßnahmen zur Vermeidung von Verlusten durch den Straßenverkehr.

Akzeptanz durch den Menschen eine ebenso relevante Größe für die Habitateignung ist wie die ökologischen Parameter.

Die LCIE [21] sieht bei großen Beutegreifern in Europa tatsächlich die soziale Tragfähigkeit als eigenständige und bedeutende Größe neben der ökologischen Tragfähigkeit [22] an. Daher wird der Beteiligung der Öffentlichkeit zur Schaffung von Akzeptanz eine wichtige Funktion zugesprochen. Die LCIE stellt dies in den für Europa formulierten „Leitlinien für Managementpläne für Großraubtiere auf Populationsebene“ [23] heraus. Damit ist die Öffentlichkeitsarbeit, entsprechend der Überzeugung des verbandlichen Naturschutzes, dass Artenschutz grundsätzlich mit den Menschen und nie gegen die Menschen erfolgen sollte, auch Teil der guten fachlichen Praxis des behördlichen Schutzes konfliktträchtiger Arten wie des Wolfes. Dies wurde von der EU-Kommission, Direktion Umwelt, als leitender EU-Behörde für den Schutz des Wolfes bestätigt [24].
Die LCIE nimmt weiterhin an, dass die gesellschaftliche Tragfähigkeit unter der ökologischen liegt. Das heißt, dass der Wolf seine ökologische Rolle nur eingeschränkt erfüllen kann. Mangelnde soziale Akzeptanz verhindert, dass er in allen Habitaten lebt, die ökologisch für ihn geeignet sind.
In der Bevölkerung die Akzeptanz des Wolfes zu fördern, hat also einerseits das Ziel, seine Rückkehr grundsätzlich zu ermöglichen und zu festigen. Andererseits gilt es, seine weitere Ausbreitung und Etablierung zu fördern, bis er in allen geeigneten Lebensräumen verbreitet ist und die Populationen unter Einbeziehung von Wolfsbeständen im Grenzbereich zu benachbarten Ländern einen guten Erhaltungszustand erreicht haben. Erst dann können auch die Kriterien des Artenschutzes gemäß der FFH-Richtlinie als erfüllt angesehen werden [25]. Anders gesagt: Erst dann hat der Wolfsschutz den Aufbau der Wolfspopulationen in Mitteleuropa erfolgreich abgeschlossen und kann sich ausschließlich den Maßnahmen zur Erhaltung zuwenden. Bis zu diesem Punkt sind beispielsweise auch Diskussionen zur Übernahme in das Jagdgesetz, also zur Regelung einer regelmäßigen Abschöpfung von Bestandsüberschüssen, unsinnig.
Man kann mit Sicherheit sagen, dass

21| Large Carnivore Initaitve for Europe: Zusammenschluss der führenden Experten für große Beutegreifer in Europa
22| Linnell J., V. Salvatori & L. Boitani (2008): Guidelines for population level management plans for large
23| dito
24| Murphy, P. (01.07.2008): schriftliche Mitteilung, Brüssel
25| siehe Art. 1 Fauna-Flora-Habitat-Directive 93/43/EWG

sich eine erste lokale Etablierung des Wolfes in Deutschland mit sechs Lausitzer Rudeln erfolgreich vollzogen hat. Diese wurde und wird durch eine eigene behördliche Planstelle für Öffentlichkeitsarbeit[26] in der Region begleitet. Im nächsten Schritt muss dann der Blick auf die Gesamtbevölkerung gerichtet werden. Entsprechende Bemühungen werden von vielen Verbänden, zum Beispiel von Internationalem Tierschutzfond (IFAW), Gesellschaft zum Schutz des Wolfes, Freundeskreis frei lebender Wölfe und NABU geleistet. Da Naturschutz Sache der Bundesländer ist, wird von bundesbehördlicher Seite nur punktuell agiert und vor allem die Koordinierung der Bemühungen der Länder gefördert.
Wir können aus der Lausitz die Erkenntnis mitnehmen, dass die Anwesenheit des Wolfes zwar nicht konfliktfrei ist, doch bestehen deutlich weniger tatsächliche Konflikte, als oft angenommen wird. Wo diese vorkommen, sind sie mit vertretbarem Aufwand minimierbar oder ganz vermeidbar.

Bundesweit besteht die Herausforderung, diese Erkenntnisse an möglichst viele Menschen heranzutragen. Nicht nur die zukünftig direkt Betroffenen



Foto: Vladimir Bologov

und die gefühlt Betroffenen, sondern auch nicht unmittelbar betroffene Menschen haben aufgrund unseres Demokratieverständnisses ein Anrecht zur Beteiligung an diesem Prozess. Inwieweit sich beispielsweise die städtische Bevölkerung an der öffentlichen Diskussion um die Rückkehr von großen Beutegreifern beteiligen kann, zeigte sich in den Medien, als es um den Fall des Braunbären „Bruno“ ging.

Um Menschen zu erreichen, ist es notwendig, sich damit auseinanderzusetzen, wie die Menschen über den Wolf denken. Alistair Bath bindet in der sogenannten „Human Dimension“-Forschung[27] folgende Zielstellungen zusammen[28]:

26| Kontaktbüro Wolfsregion Lausitz
27| Engl. human dimension = menschliche Dimension
28| Bath, A. (2009): Die Kunst und Wissenschaft der Kommunikation in: Tagungsdokumentation - Akzeptanz für Wölfe, Berlin

- verstehen, welche Einstellungen die Bevölkerung zu bestimmten Wildtierarten und zur Natur im Allgemeinen hat;
- verstehen, was die Bevölkerung von möglichen Managementmaßnahmen hält;
- die Schlüsselthemen finden, welche die Einstellung und das Verhalten der Bevölkerung am stärksten beeinflussen, und Bildungsprogramme entwickeln, die auf diese Schlüsselthemen abzielen;
- den Ursprung der Konflikte zwischen Mensch und Wildtier ausfindig machen.

Man sollte dabei die Besonderheiten der jeweiligen Zielgruppe berücksichtigen und auch die Differenzierungen innerhalb einer Gruppe sowie die Tatsache, dass sich Einstellungen verändern können.
Ein Beispiel: Ein Familienvater im Südbrandenburgischen hat vor zehn Jahren die Rückkehr der Wölfe begrüßt. Er glaubte zwar, dass Wölfe für Kleinkinder gefährlich sein könnten, da er aber annahm, dass Wölfe nur in der Wildnis beziehungsweise auf großen Truppenübungsplätzen leben, sah er seine eigene Region nicht als potenziellen Wolfslebensraum an. Nach drei Jahren siedelte sich in seiner Umgebung ein Wolfsrudel an, und die Meinung des Vaters schlägt vollständig um. Er ist gegen die Wölfe, da er das Leben seiner Kinder bedroht sieht. Nach weiteren fünf Jahren, in denen weder seine Kinder noch andere Menschen von Wölfen angegriffen worden sind, und er durch Informationsarbeit über die Verhaltsweisen der Wölfe unterrichtet wurde, pendelt sich seine Einstellung bei neutral ein. Er kann sich sicherlich noch nicht so ganz von der langen Tradition der Dämonisierung des Wolfes lösen. De facto passiert aber kein Angriff, obwohl die Wölfe im benachbarten Wald leben, wo Kinder spielen, Pilze gesammelt werden und sonntags Spaziergänger unterwegs sind. Er legt seine ablehnende Haltung daher ab.

Welche Aspekte sollten die Akzeptanzarbeit zum Wolf bestimmen? Eine aus den Erfahrungen des NABU-Wolfsprojektes auch für Deutschland zutreffende Auflistung stellte Marcel Hunziker[29] auf der Tagung „Akzeptanz für Wölfe“[30] vor:

- Frühzeitige und umfassende Information
  Mit dem Bekanntwerden der Anwesenheit des ersten Wolfes steigt die Emotionalität und erschwert den

29| Eidgenössische Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft
30| 13. - 14. Februar 2009 in der NABU-Bundesgeschäftsstelle Berlin

sachlichen Umgang mit dem Thema. Informationen sollten im Vorfeld gestreut werden.

- Wolfsakzeptanz ist vor allem eine Einstellungssache
  Der Wissensstand spielt nur eine geringe Rolle. Wolfsbezogene Wissensvermittlung wirkt sich kaum auf Wertvorstellungen aus, ist aber vertrauensbildend.
- Vertrauensbildung ist entscheidend, persönlicher Kontakt wesentlich, beiderseitige Ehrlichkeit die Basis
  Kurze zwischenmenschliche Wege zu Betroffenen sind wichtig, für die viele Engagierte gebraucht werden - eine Aufgabe, die sich insbesondere der bundesweit präsente NABU stellt.
- Zielgruppen sind in ihrer spezifischen Lebenswelt abzuholen
  Wolfsgegner und Wolfsbefürworter sind nur ein kleiner Teil der Gesellschaft. Besonders wichtig ist es, die große Masse zu erreichen.
- Ansprechpartner müssen über fachliche und soziale Kompetenz verfügen
  Die Art und Weise und die Glaubwürdigkeit, mit welcher der Wolfsschützer in der Öffentlichkeit auftritt, sind ausschlaggebend für die Einstellung, die gegenüber dem Wolf eingenommen wird.
- Wissensvermittlung dort, wo Wissensvermittlung ohnehin stattfindet (Schulen, Lehrgänge, Fortbildungen)
  Den Vorteil von bestehenden Strukturen nutzen.
- Informationsmaterial spricht nur Menschen an, die dem Wolf schon positiv gegenüberstehen
  Es ist sinnvoll, solches Material im Verlauf eines persönlichen Gespräches zu überreichen, damit der Empfänger die Möglichkeit hat, anschließend Details nachzulesen.
- Entkopplung des Wolfes von Wildheit und Barbarei
  Die Instrumentalisierung von Symbolik ist zu vermeiden, da ihre Deutung individuell ist und der Empfänger ein vollkommen gegensätzliches Verständnis dazu haben kann. Die Versachlichung der Debatten sollte immer Priorität haben.

Das Fazit für den Wolfsschutz

Was wir haben:

- Die gesetzliche Grundlage für den Wolfsschutz ist vollständig
  Der Wolf ist durch die Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie und durch das Bundesnaturschutzgesetz geschützt; es besteht auch nicht die Gefahr der Rechtsunsicherheit, da der Wolf nicht zusätzlich ins Jagdrecht aufgenommen wurde. [31]
- Die Wildbiologie bietet eine Basis von hoher Qualität für die sachliche Diskussion

31| wie im Fall des Luchses

Wissenschaftlich tätig sind auf diesem Gebiet die national wie international anerkannten Experten des Büros LUPUS [32].

„EU Guidelines for Managementplans" sowie Skripte des Bundesamtes für Naturschutz (BfN) [33] *bieten den Rahmen für das Wolfsmanagement der Länder, das teilweise umgesetzt ist und die Basis für Präventions- und Kompensationsregelungen bildet.*

- Eine Gesellschaft mit hoher Akzeptanz für den Wolf

  Die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung ist dem Wolf gegenüber positiv eingestellt [34]*. Auch Jägerschaften und Schafzuchtverbände bekennen sich grundsätzlich zur Rückkehr des Wolfes, bringen aber partiell Kritik vor.* [35]

Was wir benötigen:

- Bessere Kommunikationswege und -arten (sowohl bei Imagekampagnen als auch im persönlichen Kontakt)

  Der Artenschützer ist per se kein Experte in Kommunikationswissenschaften, und der Wolf ist par excellence die Verkörperung des ambivalenten Tiermythos [36]*, dem man in fast allen Bevölkerungsschichten begegnet. Die Aufgabe, möglichst viele dieser Menschen zu erreichen, stellt eine große Herausforderung dar und bedarf der ständigen Bereitschaft, die Informationsarbeit zu verbessern.*

- Gelassenheit

  Den Betroffenen sollte die Zeit zugestanden werden, sich an die neue Situation zu gewöhnen, und Skeptiker sollten angesichts der Fakten dem Wolf die Zeit geben sich „einzuleben".

- die Bereitschaft zu lernen und zuzuhören

  Mit jedem neuen Rudel werden in der Regel etwa 300 km² bewohnte Kulturlandschaft zu „Wolfsland", werden Menschen schlagartig von der Anwesenheit des Wolfes betroffen. Niemand kann voraussagen, wie alle diese Menschen reagieren werden. Wenn wir von ihnen erwarten, dass sie mit einem Tier in Nachbarschaft leben, das ihnen in ihrer Kindheit noch als Menschenfresser vorgestellt worden ist, dann sollten alle diese Menschen verlangen dürfen, dass wir ihre Befürchtungen und Ängste individuell ernst nehmen.

32| Verfasser von „Leben mit Wölfen - Leitfaden für den Umgang mit einer konfliktträchtigen Tierart in Deutschland", 2007, Mitverfasser von „Monitoring von Großraubtieren in Deutschland", 2009; beides im Auftrag des Bundesamtes für Naturschutz. Zudem ist Ilka Reinhardt Mitverfasserin der „Guidelines for Population Level Management Plans for Large Carnivores" im Auftrag der EU-Kommission DG Environment, 2008

33| Nr. 201/ 2007 und 251/ 2009

34| KACZENSKY, P. (2006), Medienpräsenz- und Akzeptanzstudie

35| z.B. bei der Abstimmung zum Wolfsmanagementplan Sachsen 2009

36| SKAWINSKA, I., (2007): Wenn man vom Wolf spricht, Leipzig

Die Arbeit des Freundeskreises freilebender Wölfe e.V.



Janine Meißner

Die Idee zur Gründung eines Fördervereins für den Wolf entstand anlässlich des ersten Wolfsseminars vom 16. bis 19. Januar 2004, zu dem das Wildbiologische Büro LUPUS und Karsten Nitsch vom Projekt LUZICA nach Neustadt/Spree eingeladen hatten. Von der Möglichkeit, „auf Wolfsspuren in der Lausitz" unterwegs zu sein, machten damals Wolfsinteressierte aus ganz Deutschland Gebrauch – sie wurden die Gründungsmitglieder des Freundeskreises. Wenige Jahre, nachdem sich wieder Wölfe in Deutschland angesiedelt hatten, und schon sensibilisiert für die Wiedereinwanderung des Wolfes, erwarteten sie eine Fortsetzung dieses Trends, den sie unbedingt begleiten und unterstützen wollten. So gründeten sie im Januar 2004 den Freundeskreis Wölfe in der Lausitz e.V. Mit diesem Namen sollte dem Umstand Rechnung getragen werden, dass die Wiedereinwanderung des Wolfes nach Deutschland und die Gründung des Freundeskreises in der Lausitz stattfanden. Seither ist viel passiert. Noch immer gibt es das Kerngebiet des Wolfsvorkommens in der sächsischen Lausitz. Die Wölfe haben sich aber auch über die Lausitz hinaus verbreitet. Es gibt Wolfswelpen in Sachsen-Anhalt, ein Rudel in Brandenburg und Wolfshinweise aus verschiedenen Regionen Deutschlands.

Auch die Mitglieder des Freundeskreises kommen aus dem gesamten Bundesgebiet. Darüber hinaus hat der Verein auch Mitglieder in der Schweiz und in den Niederlanden. Sie alle, Angehörige verschiedener Berufs- und Altersgruppen, vereint das Interesse für Wölfe. Ihr Anliegen besteht darin, als „Botschafter" zu agieren. Sie wollen die Menschen, an die sie ihre Botschaft richten, auch verstehen und sich mit deren Problemen und Gedanken befassen. Sie bringen so eine gewisse Glaubwürdigkeit mit und können ihre Mitmenschen für das Thema Wölfe in Deutschland sensibilisieren – und sie im Idealfall für den Wolf gewinnen.

Aus den anfänglich zwanzig bis dreißig Seminarteilnehmern, die den Verein gründeten, ist mittlerweile ein Freundeskreis mit über 150 Mitgliedern geworden. Angesichts dieser Entwicklung - der Ausbreitung des Wolfes über die Lausitz hinaus und der deutschlandweiten Aktivität von

immer mehr Wolfsfreunden – ist auf der Jahreshauptversammlung 2008 entschieden worden, den Verein in Freundeskreis freilebender Wölfe e.V. umzubenennen.

Der Freundeskreis ist als gemeinnütziger Verein anerkannt. Er finanziert sich in erster Linie über die Mitgliedsbeiträge, ferner über Verkaufserlöse (Holzfiguren, Aufkleber, Postkarten), Spenden und Benefizveranstaltungen. Letztere wurden vom Verein zum einen selbst organisiert – wie im März 2006 eine Buchlesung von Peter Sürth und Konzerte mit Cornelia Samuelis in der Erlichthofsiedlung Rietschen. Zum anderen haben zwei Schülerinnen im Jahr 2005 in München zugunsten des Freundeskreises an einem Silvesterlauf teilgenommen. Jede Arbeit für den Verein ist ehrenamtlich, sodass jegliche Einnahmen für die satzungsgemäßen Aufgaben des Vereins eingesetzt werden.

Ziele und Aufgaben des Vereins

In Anlehnung an das Wolfsmanagement mit den drei Bereichen Monitoring, Öffentlichkeitsarbeit und Prävention beziehungsweise Kompensation lassen sich die Ziele und Aufgaben des Vereins wie folgt formulieren:

- Unterstützung des Monitorings
- Öffentlichkeitsarbeit
- Prävention und aktive Hilfe

Der Freundeskreis hat derzeit sechs ausgebildete Wolfsbetreuer, die eine gewisse Zuarbeit für das Wolfsmonitoring leisten können. Die Unterstützung des Monitorings von Seiten des Freundeskreises ist jedoch in erster Linie eine finanzielle. So werden Arbeitsmittel, beispielsweise Fotofallen, angeschafft und finanziert und dem Wildbiologischen Büro LUPUS für das Monitoring zur Verfügung gestellt. Ergebnisse des von LUPUS durchgeführten Monitorings und Informationen des Kontaktbüros Wolfsregion Lausitz werden mit Mitteln und Möglichkeiten des Freundeskreises einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die finanzielle Unterstützung des Monitorings wird aus Mitgliedsbeiträgen und Vereinseinnahmen bestritten.

Öffentlichkeitsarbeit und aktive Hilfe

Es haben sich im Freundeskreis zwei Arbeitsgruppen gebildet, die sich der Öffentlichkeitsarbeit und Prävention annehmen:

Die *Arbeitsgruppe Ost* leistet vorrangig tätige Hilfe bei Schäfern und Nutztierhaltern oder bei den Betreibern von Wildgehegen. Ihr Haupteinsatzgebiet liegt direkt in der Lausitz beziehungsweise im Wolfsgebiet. Es besteht ein enger Kontakt zum Wildbiologischen Büro LUPUS und zum

Kontaktbüro Wolfsregion Lausitz, von wo aus die Verbindung zu betroffenen Schäfern, Nutztierhaltern oder Betreibern von Wildgehegen hergestellt wird.

Die *Arbeitsgruppe Nord* des Freundeskreises ist in Schleswig-Holstein beziehungsweise im Raum Hamburg ansässig. Sie beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit Informationsvermittlung und bemüht sich um eine zielgruppenorientierte Öffentlichkeitsarbeit.

Die aktiven Mitglieder des Freundeskreises stehen Betroffenen im Wolfsgebiet bei, indem sie die Bevölkerung vor Ort informieren beziehungsweise Hilfe anbieten. Auch die nicht unmittelbar betroffene Bevölkerung beziehungsweise Menschen in Regionen außerhalb aktueller Wolfsvorkommen werden über die Situation des Wolfes in Deutschland aufgeklärt und auf eine mögliche Wiederbesiedlung durch den Wolf vorbereitet.

Die Öffentlichkeitsarbeit des Freundeskreises richtet sich an verschiedene Interessengruppen beziehungsweise ganz allgemein an die Öffentlichkeit in betroffenen oder nicht betroffenen Regionen. Dem jeweiligen Zielpublikum entsprechend werden Informationen aus folgendem Spektrum vermittelt:

- Die aktuelle Bestandssituation des Wolfes in Deutschland
- Die Biologie des Wolfes (Aussehen, Verhalten, Hunde, Hybriden)
- Präventionsmaßnahmen
- Rechtliche Situation (Schutzstatus, Entschädigung)
- Organisation eines Wolfsrudels
- Ernährungsökologie des Wolfes in Deutschland

Die Angebote – Informationsstände, Vorträge, Kindercamps, Internetpräsenz – sind auf die Zielgruppen und deren Bedürfnisse abgestimmt.
Den Freundeskreis verbinden konstruktive Kooperationen mit Wildparks in Niedersachsen (Wildpark Lüneburger Heide, Wildpark Schwarze Berge), Schleswig-Holstein (Wildpark Eekholt, ErlebnisWald Trappenkamp) und Brandenburg (Wildpark Johannismühle). Gemeinsam werden regelmäßig Veranstaltungen zum Thema Wolf ausgerichtet.
Der Freundeskreis ist der Auftraggeber der Broschüre „Wölfe und Jäger in der Oberlausitz“ von Ulrich Wotschikowsky, die gemeinsam mit dem Kontaktbüro Wolfsregion Lausitz finanziert wurde. Auch verfügt der Freundeskreis über eine Wolfsausstellung, bestehend aus acht Postern, die sich verschiedenen Schwerpunkten widmen:

- Wölfe und Jagd
- Wölfe und Nutztiere

- Wolf und Mensch
- Wölfe in Schleswig-Holstein
- Wölfe in Niedersachsen
- Biologie des Wolfes
- Chronologie der Wiedereinwanderung
- Aktivitäten des Freundeskreises

Die Poster können für Veranstaltungen und Ausstellungen, die sich mit dem Thema Wolf befassen, beim Freundeskreis angefordert werden.

Die mit Wolfsdenkmalen, Wolfssteinen, Wolfssäulen und einer Wolfseiche bedachten letzten Wölfe verschiedener Regionen wurden vom Freundeskreis in einer Datenbank über historische Wolfsanlagen erfasst. Diese Zusammenstellung zählt derzeit etwa dreißig Einträge und ist auf der Homepage des Freundeskreises unter dem Link „Orte zur Wolfsgeschichte“ einsehbar. Die einzelnen Wolfsanlagen sind in der Sammlung fotografisch und mit GPS-Koordinaten dokumentiert. Dabei wird über Inschriften, den Erhaltungszustand und den geschichtlichen Hintergrund informiert.

Nicht in jedem Bundesland war eine historische Wolfsanlage zu finden, die auf das einstige Vorkommen von Wölfen in der Region verwies – so auch in Schleswig-Holstein. Das sollte nicht so bleiben. Denn aus einer handschriftlichen Aufzeichnung ging ein Hinweis auf den Abschuss des letzten frei lebenden Wolfes im Herbst 1820 bei Brokenlande (Gemeinde Großenaspe, Kreis Segeberg) hervor.



Foto: Sebastian Körner

So wurde der Entschluss gefasst, an dieser Stelle einen Wolfsstein aufzustellen. Von Seiten des Freundeskreises initiiert und organisiert, wurde der Rohling, ein von einem Kiesgrubenbesitzer zur Verfügung gestellter Findling, im Juli 2008 im Wildpark Eekholt von einem Steinmetzmeister bearbeitet und mit einem Wolfskopf und einem Pfotenabdruck sowie einer Inschrift versehen. Im Februar 2009 wurde der Wolfsstein nach Brokenlande transportiert; er trägt die Inschrift „Im Herbst 1820 wurde hier der letzte Wolf Schleswig-Holsteins erschossen."

Zur Öffentlichkeitsarbeit gehört auch, dass sich der Freundeskreis in die öffentliche Diskussion einbringt. In Zusammenarbeit mit anderen Nichtregierungsorganisationen wurden in diesem Zusammenhang offene Briefe zu aktuell kontrovers diskutierten Themen formuliert beziehungsweise es wurde auf illegale Wolfsabschüsse reagiert.

Ferner war der Freundeskreis an der Ausarbeitung des Managementplans für den Wolf in Sachsen beteiligt. Der Verein ist derzeit involviert in die Ausarbeitung eines Managementplans Wolf für Schleswig-Holstein und bringt sich in das Wildtierkorridorprojekt „Holsteiner Lebensraumkorridore" in Schleswig-Holstein ein.

Prävention und aktive Hilfe

Der Freundeskreis unterstützt das Wolfsmanagement bei der Reduzierung von Konflikten, die infolge der Wiedereinwanderung des Wolfes entstehen, mit folgenden praktischen Maßnahmen:

- dem Aufbau von Zäunen
- der Reparatur vorhandener Zäune
- mit Untergrabungsschutz, Anbringen von Stromlitzen, Flatterbändern
- dem Freischneiden von Zäunen
- mit Nachtwachen

Zukünftigen Wolf-Nutztier-Konflikten wird somit vorgebeugt, was die Akzeptanz des Wolfes in der Bevölkerung fördert.

Für die Wildgehege in Stannewisch und Hähnichen in der Nähe von Rietschen, einen Hobbyschäfer in Bärwalde, das Rotwildgehege in Groß Düben, die Wildtierfarm in Uhyst und die Schäferei Neumann waren Freundeskreismitglieder in der Vergangenheit im Einsatz.

Im Rotwildgehege Groß Düben wurden im Januar 2007 zwei Stück Rotwild von Wölfen gerissen. Der um das Gehege angebrachte Maschendrahtzaun war an mehreren Stellen untergraben. Die beiden Rotwildkühe, die der Betreiber als Entschädigung für den Wolfsriss erhielt, wurden von der Gesellschaft

zum Schutz der Wölfe e.V. finanziert. Den Transport der Tiere nach Groß Düben organisierte und realisierte der Freundeskreis. Im Mai 2007 folgte ein Arbeitseinsatz von Mitgliedern des Freundeskreises. Zusammen mit André Klingenberger wurde ein vom Freistaat finanziertes Drahtgeflecht entlang des Zaunes flach auf dem Boden ausgelegt und mit Erdankern befestigt, um ein Untergraben des Zaunes zukünftig zu verhindern.

Von der Betreiberin der Wildtierfarm in Uhyst wurde im Oktober 2006 der Verlust mehrerer Stücke Dam- und Sikawild gemeldet. Der Zaun war an mehreren Stellen untergraben. Wölfe konnten als Verursacher nicht sicher nachgewiesen, jedoch auch nicht ausgeschlossen werden. Da sich die Wildtierfarm im Wolfsgebiet befindet, galt es in jedem Fall, den Zaun instand zu setzen. Der Zaun um das große und stark verbuschte Gelände ist mit Unterstützung von Freundeskreis-Mitgliedern zunächst freigeschnitten worden, um als vorsorgliche Schutzmaßnahme eine Stromlitze anzubringen. Die Stromführung wird nach wie vor regelmäßig von Freundeskreis-Mitgliedern überprüft und gewartet.

Im Frühjahr 2002 gab es an der Schafherde bei Mühlrose wiederholt Übergriffe von Wölfen. In deren Folge war ein Schaden von 33 toten Schafen zu verzeichnen. Die Schäferei Neumann wurde von der Vereinsgründung an über Jahre hinweg mit verschiedensten Arbeitseinsätzen des Freundeskreises unterstützt. Insbesondere wurde dem Schäfer dabei geholfen, seine Koppel mit einem Litzenzaun mit Flatterband zu versehen, innerhalb dessen die Tiere vom Schäfer selbst in Euronetzzäunen gekoppelt werden konnten. Freundeskreis-Mitglieder sorgten dafür, dass der Zaun regelmäßig freigeschnitten wurde. Sie führten nach wiederholten Wolfsbesuchen auch Nachtwachen durch, um zeitnah einen effektiven Schutz zu gewährleisten.

Fazit

Zur Zeit der ersten vagen Wolfshinweise, die sich Ende der 1990er Jahre häuften, war nicht abzusehen, welchen Fortgang dieser Trend in Deutschland nehmen und ob ein als Förderverein für das Wolfsmonitoring gedachter Freundeskreis Wölfe in der Lausitz e.V. erfolgreich sein und Bestand haben würde. Fünf Jahre nach der Vereinsgründung darf bilanziert werden, dass aus dem enthusiastischen Kreis von Wolfsfreunden, die sich im Januar 2004 in Neustadt/Spree trafen, ein im Rahmen des Wolfsmanagements konstruktiv arbeitender und deutschlandweit aktiver Freundeskreis freilebender Wölfe e.V. geworden ist.

Rotwild-Telemetrie im Wolfsgebiet der Oberlausitz – erste Ergebnisse zur Raumnutzung



Mark Nitze

Einleitung

Im Jahr 2000 zog ein Wolfspaar in Sachsen seit Jahrzehnten erstmals wieder erfolgreich Nachwuchs auf und setzte damit den Grundstein für die Etablierung eines Wolfsrudels in Deutschland. Inzwischen sind in Sachsen fünf reproduzierende Wolfsrudel in der Oberlausitz bekannt.

Mit der Wiedereinwanderung der Wölfe wurden auch alte Vorurteile und Ängste wachgerufen. Insbesondere bei Viehhaltern und Jägern gilt der Wolf als klassischer Inbegriff eines gefährlichen Raubtieres und Nahrungskonkurrenten. Konflikte zwischen verschiedenen Interessengruppen und den durch internationale und nationale Abkommen eingegangenen Verpflichtungen zum Schutz des Wolfs zeichnen sich vor allem dann ab, wenn sich - wie in Sachsen - die Wölfe in einer vom Menschen intensiv geprägten und besiedelten Landschaft niedergelassen haben. Die oft sehr emotional geführten Diskussionen zu den Interaktionen zwischen großen Raubsäugern (zum Beispiel Wolf, Bär, Luchs) und Schalenwild sowie Nutz-/Haustieren wie auch Menschen fußen meist auf einem unzureichenden Kenntnisstand des Räuber-Beute-Gefüges. Wissenschaftlich fundierte Erkenntnisse über die Wechselbeziehungen zwischen dem Prädator Wolf und potenziellen Beutetieren in Deutschland sind somit unerlässlich, um das Management auf eine solide Basis zu stellen und damit die Diskussionen zu versachlichen und Interessenskonflikte zu entschärfen.

Ziel und Inhalt

Da die jagdbaren Schalenwildarten den Hauptteil im Beutespektrum der sächsischen Wölfe stellen, ergeben sich in der Oberlausitz auch Auswirkungen auf jagdliche Belange. Wissenschaftliche Grundlagendaten aus dieser Region, die über das komplexe Beziehungsgefüge „Wolf – jagdbare Beutetiere – Hege und Jagd“ Aufschluss geben können, liegen bisher nur zu einzelnen wenigen Teilaspekten vor. Um im Wolfsgebiet die Situation der jagdbaren Wildtiere und Aspekte ihrer Hege und Bejagung zukünftig besser beurteilen zu können, hat das Sächsische Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft (SMUL) ein Projekt zur Grundlagenforschung an den jagdbaren Schalenwildarten initiiert.

Das Projekt dient der Aufnahme und Analyse von Daten zur Raumnutzung,

zu Aktivitätsmustern, Wanderverhalten sowie anderer verhaltensbiologischer beziehungsweise populationsdynamischer Parameter verschiedener jagdbarer Beutetiere (Rot-, Dam-, Schwarz-, Muffel- und Rehwild).
Sie sind Voraussetzung für eine objektive Bewertung der aktuellen Situation und deren weitere Entwicklung im Wolfsgebiet sowie für die Ableitung gegebenenfalls erforderlicher jagdpolitischer oder jagdrechtlicher Entscheidungen.
Aufbauend auf Telemetriedaten sollen weitere thematische Module bearbeitet werden (zum Beispiel Jagdstreckenanalyse, jagdliche Bewirtschaftung).

Projektstart: September 2007
Finanzierung: SMUL - Mittel der Sächsischen Jagdabgabe;
Deutscher Jagdschutz-Verband e.V. / LJVS e.V.;
Vattenfall Europe AG;
T-Mobile Deutschland GmbH

Methodik und aktueller Stand

Zu Beginn des Projektes wird hinsichtlich der Telemetrie zunächst dem Rotwild (Planung: 20 Tiere) im Kern- und Randgebiet die höchste Priorität zugeordnet. Die Erhebung der Daten zum Raumnutzungsverhalten erfolgt mittels Telemetrie unter Einsatz von GPS- und VHF-Sendern (Fang mittels Distanzimmobilisation) in Kombination mit Sichtbeobachtungen im Wolfs-Kerngebiet und -Randgebiet.



Abb. 1: Alttier T14 mit GPS-GSM-Senderhalsband kurz nach der Narkose Foto: M. Nitze

Seit März 2008 wurden bisher 5 Rothirsche und 6 Rottiere markiert (Abb. 1). Zehn Stücke leben in Streifgebieten bekannter Wolfsrudel der Oberlausitz. Ein Alttier hat seinen Aktionsraum im derzeit offiziell als wolfsfrei geltenden NSG Königsbrücker Heide, das als Referenzgebiet herangezogen wurde.

Alle bisher markierten Stücke sind weder von Wölfen gerissen noch im Jagdbetrieb versehentlich geschossen worden. Die 2008 markierten Tiere und Hirsche haben erfolgreich Kälber geführt beziehungsweise aktiv an der Brunft im letzten Herbst teilgenommen. Bei einigen stehen inzwischen Daten eines kompletten Jahreszyklus zur Auswertung zur Verfügung. Erste Ergebnisse zu Aktionsraumgrößen eines Hirsches und eines Alttieres der Oberlausitz sind

in Tabelle 1 beispielhaft im Vergleich zu den Ergebnissen einer mehrjährigen Rotwild-Telemetriestudie im Osterzgebirge dargestellt. Dabei wird deutlich, dass trotz unterschiedlicher geografischer Herkunft die Größe der Gesamt-Aktionsräume ähnlich ist.

Saisonale Aktionsräume unterliegen vielen Einflüssen, zum Beispiel dem Äsungsangebot, und sind nach einem Jahr Beobachtungsdauer nur bedingt vergleichbar. Ebenso wie im Ost-Erzgebirge konnte jedoch bei den markierten Hirschen eine typische saisonale Verschiebung von Sommer-, Brunft- und Winter-Aktionsraum beobachtet werden (Abb. 2). Bei den weiblichen Stücken ist dies kaum zu erkennen und deckt

Tab. 1: Aktionsraumgrößen von Rotwild verschiedener Untersuchungsgebiete in Sachsen

Aktionsraum	Oberlausitz (2008)		Osterzgebirge (1999-2005)	
	H01	T02	H (n = 7)	T (n = 6)
Gesamt K95cw (ha)	1.100	290	1.530	240
Sommer K95cw (ha)	390	140	300	90
Brunft K95cw (ha)	700	200	510	70
Winter K95cw (ha)	730	510	1.210	130

(H = Hirsch, T = Tier, K95cw = Auswertungsmethode Kernelestimation 95%, core-weighting)

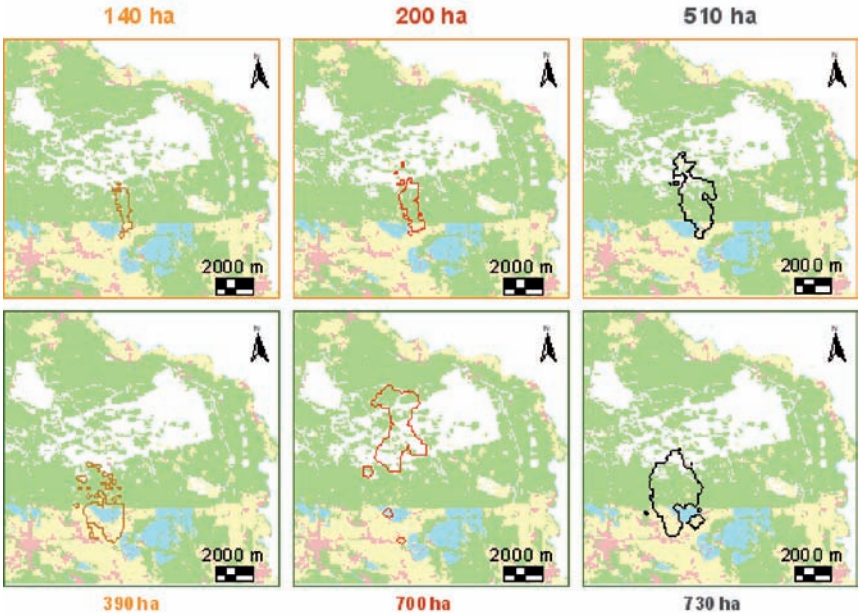


Abb. 2: Saisonale Raumnutzung 2008 des Alttieres T02 (oben) und des Hirsches H01 (unten) (Auswertungszeiträume: links – Sommer, Mitte – Brunft, rechts – Winter)

sich mit den Ergebnissen aus dem Osterzgebirge. Saisonale Unterschiede in der Raumnutzung beim weiblichen Rotwild treten eher während der Setzzeit auf. Die Telemetriedaten der ersten Jahreshälfte 2009 bestätigen das Bild vom Vorjahr und deuten wie im Osterzgebirge auf eine hohe Raumtreue des Rotwildes hin.

„indirekter" Methoden erfasst werden, und es bedarf weiterer Daten. So werden die Telemetriedaten des Rotwildes bei Wolfssichtung, Fotofallennachweis, frischen Losungs- und Rissfunden im Nachhinein analysiert (Abb. 3).
Hierfür ist auch eine enge Kooperation mit den örtlichen Jägern unerlässlich. Rückmeldungen über Sichtkontakte



Abb. 3: Fotofallenmonitoring zur Unterstützung der Rotwild-Telemetrie (Alttier T10 mit Kalb, Nitze 2009)

Bei keinem der markierten Stücke sind innerhalb eines Jahreszyklus bisher kurz- oder langfristige Abwanderungsbewegungen aus dem bekannten Aktionsraum in andere Regionen der Oberlausitz aufgetreten. Innerhalb des Aktionsraumes konnten allerdings kurzfristige Verschiebungen aufgrund von Störungen nachgewiesen werden. Als Ursache sind neben den bekannten Faktoren Jagd- und Forstbetrieb, Waldbesucher und Stangensucher natürlich auch Wölfe zu nennen. Wie stark Rotwild auf die Anwesenheit von Wölfen reagiert, kann bisher nur mithilfe (Ort, Datum, Zeit, Beobachtungen) von Dritten mit dem markierten Rotwild stellen eine wertvolle Ergänzung der Datengrundlage dar.
Für eine „direkte" Auswertung ist die Anwesenheit telemetrierter Wölfe im Aktionsraum des markierten Rotwildes notwendig, sodass dann die Raumnutzung beider Arten parallel erfasst werden kann.

Zum Schluss sei an dieser Stelle allen Personen gedankt, die das Projekt bisher durch Akzeptanz und Mitarbeit unterstützt haben.

Naturschutzarbeit und Wildbewirtschaftung im Bundesforstbetrieb Lausitz



Franz Graf von Plettenberg

Der Bundesforstbetrieb Lausitz

Der Bundesforstbetrieb (BFB) Lausitz entstand im Rahmen einer Neuorganisation der Sparte Bundesforst der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben (Bonn) zum Stichtag 01.10.2009 aus den ehemaligen Bundesforst-Hauptstellen Muskauer Heide und Lausitz sowie dem Forstrevier Silberbrunnen der Bundesforst-Hauptstelle Annaburger Heide. Der BFB Lausitz hat seinen Sitz in Weißkeißel bei Weißwasser in Ostsachsen.

Mit 17 Forstrevieren betreut der Betrieb in Südbrandenburg und Ostsachsen etwa 26 500 ha Wald und 7 000 ha Offenlandflächen, insgesamt also 33 500 ha Naturflächen. Davon unterliegen etwa 22 500 ha einem gesetzlichen Naturschutzstatus.

Auf diesen Flächen obliegen den Bundesförstern die typischen forstfachlichen Aufgaben des Waldschutzes und der Verjüngung sowie Pflege des Waldes, der Holzproduktion und Wildbewirtschaftung wie auch die naturschutzfachliche Betreuung. Auch die Eigentumsverwaltung der Flächen sowie der Verkauf von Forst- und Landwirtschaftsflächen der Bundesanstalt bis zu einer zusammenhängenden Fläche von 75 ha Größe fallen in die Zuständigkeit der 65 Beschäftigten des BFB Lausitz.

Spezifiziert wird die Aufgabenstellung für die Bundesförster durch die Interessen des Nutzers beziehungsweise des Eigentümers der zu betreuenden Flächen.

Größter „Kunde“ ist die Bundeswehr mit dem Truppenübungsplatz Oberlausitz, der ganzjährig von deutschen und niederländischen Truppen für Schieß- und Gefechtsübungen genutzt wird. Die spezielle Aufgabenstellung für den Bundesforst auf dem Truppenübungsplatz liegt darin, den Soldaten nachhaltig realistische Übungskulissen zu gestalten, die regionaltypische Landschaft auf dem Übungsplatz zu erhalten sowie strukturreiche, mehrschichtige und stabile Wälder zu entwickeln, die in der Lage sind, vom Übungsbetrieb ausgehende Lärm- und Staubemissionen abzupuffern.

Etwa 9 500 ha betreut der BFB Lausitz für die Naturerbe GmbH, eine Tochter der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (Osnabrück), die bundesweit 46 000 ha ehemals

bundeseigener Flächen im Rahmen der Sicherung wertvoller Flächen für den Naturschutz übertragen bekommt. Die Zielsetzung auf diesen Flächen lautet Naturschutz. Alle auf diesen Flächen durchzuführenden Maßnahmen müssen dem Erhalt und gegebenenfalls der Steigerung des örtlichen Naturschutzwertes dienen. Maßnahmen der Waldpflege sollen ebenso wie jagdliche Eingriffe die Erhöhung der biologischen Vielfalt zum Ziel haben. Mittelfristig soll die Forstnutzung auf diesen Flächen vollständig aufgegeben werden.

Letztlich betreut der Betrieb auch 6 500 ha Flächen, die im Eigentum der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben stehen. Diese sind oft geeignet, Verpflichtungen des Bundes zu Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen (A+E), die sich aus Eingriffen in Natur und Landschaft beim Bundesfernstraßenbau ergeben, umzusetzen. Ökologischer Umbau von Nadelholzreinbeständen zu Laubmischbeständen, die Sicherung und Pflege von Kleinbiotopen und Einzelstrukturen, die Entwicklung von Vernetzungslinien und Erstaufforstungen sind typische Projekte, die Gegenstand der Planung und Umsetzung von A+E-Maßnahmen sind.

Ziele und Aufgaben der Naturschutzarbeit im Bundesforst

Grundsätzlich und für alle Flächenkategorien verbindlich formuliert die Geschäftsanweisung „Naturschutz und Landschaftspflege“ der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben:
„Im Interesse stabiler Ökosysteme sind im Wald und Offenland Naturnähe und biologische Vielfalt nachhaltig zu gewährleisten sowie natürlich ablaufende Prozesse zu nutzen.
Seltene und gefährdete Tier- und Pflanzenarten und deren Lebensräume sind zu sichern.“

Überwiegend weisen die vom BFB Lausitz bewirtschafteten Wälder nur wenige Elemente von biologischer Vielfalt und Naturnähe auf. Häufig handelt es sich um großflächige gleichaltrige Kiefernbestände, deren Strukturarmut das Ergebnis intensiver Waldnutzung der vergangenen Jahrhunderte war. Die Erwartung eines höheren wirtschaftlichen Ertrages aus Monokulturen, Waldbrände, Kalamitäten durch nadelfressende Kiefernschädlinge wie auch hohe Wildbestände haben bis in die jüngste Vergangenheit hinein daran nichts grundsätzlich geändert.

Im Bestreben, diesbezüglich einen Umbruch einzuleiten, wird im Bundesforst die Entwicklung strukturreicherer Waldungen initiiert

- durch überdurchschnittlich starke Lichtung von Waldstreifen entlang von Wegen bereits im frühen Alter (Waldrandgestaltung),
- durch absoluten Schutz aller heimischer Laubbaumarten in Kiefernbeständen,
- durch Förderung von Eichenverjüngung mittels Eichelhäherkästen,
- durch Nutzungsverbot für Totholz und Belassen kleinflächiger Wurf- und Bruchholzflächen,
- durch Schutz und Förderung von Einzelstrukturen wie Solitären, Höhlenbäumen, Alleelinien, feuchten Senken etc.,
- durch flächig unregelmäßige Holzentnahmen bei Durchforstungen, um kleinflächig unterschiedlich stark belichtete Bereiche in homogenen Beständen zu entwickeln.

Über allem steht das Wissen, dass die biologische Vielfalt im Wirtschaftswald - durch die Abtrennung der normalerweise viele Jahrzehnte andauernden Alters- und Zerfallsphase - besonders stark beschnitten wird.

Die Verantwortlichkeit für einen hohen Anteil von Offenlandflächen ist im Allgemeinen untypisch für Forstverwaltungen; für Bundesförster ist die fachliche Auseinandersetzung mit der Dynamik von Offenlandbiotopen jedoch regelmäßig Teil ihrer Aufgabe.

Im Zschornoer Wald im Spree-Neiße-Kreis, in der Prösa im Elbe-Elster-Kreis, in Zeithain im Landkreis Meißen, im Daubaner Wald in den Landkreisen Bautzen und Görlitz und in manchen kleineren, ehemals militärisch genutzten Liegenschaften wird in Abstimmung mit den Zielsetzungen der Landesnaturschutzbehörden wiederkehrend in die natürlichen Sukzessionsabläufe eingegriffen. Ziel ist es regelmäßig, Heide- und Magerrasenflächen zu erhalten und gefährdeten Insekten, Reptilien und Vögeln günstige Lebensbedingungen zu bieten.
Dazu ist es wiederkehrend erforderlich, die natürliche Waldausbreitung zu kontrollieren, die vegetative Verjüngung der Heide zu fördern sowie die Bedingungen für die generative Verjüngung von Heide günstig zu gestalten.
Vielfältig ist das verfügbare Instrumentarium von Energieholznutzung - über Beweidung und Heidemahd bis zum kontrollierten Brennen überalterter Heide. Erfahrung und Fachwissen bedarf es, die regional bewährten, in den Regionen akzeptierten und wirtschaftlich günstigen Verfahren zu kombinieren. Niemals erreicht man allein mit einem Verfahren das Ziel, stets ist es notwendig, parallel zwei oder mehr Ansätze zusammenzuführen.
Erfahrungsgemäß stößt das Management der Offenlandflächen bei

Behörden und Verbänden auf mehr Aufmerksamkeit als die Waldbewirtschaftung. Entsprechend ist es erforderlich, in die Abstimmung und Erläuterung von Vorhaben der Offenlandpflege wesentlich mehr Öffentlichkeitsarbeit zu investieren, als es bei forstlichen Projekten üblich ist.
Die Bildung eines speziellen Funktionsbereiches „Naturschutz" im BFB Lausitz trägt der hohen Bedeutung von Natur- und Artenschutz bei unserer Flächenbewirtschaftung Rechnung.

... und wo bleibt der Wolf?

Der Wolf ist eine von weltweit mehr als 1 100 Säugetierarten, die überwiegend nicht durch unzureichende Lebensräume, sondern wegen der Bedrängung durch den Menschen bedroht sind.
Wölfe leben und vermehren sich auf dem Bundeswehr-Truppenübungsplatz Oberlausitz, im Daubaner Wald und im Zschornoer Wald (bis 2009 ohne Nachwuchs), also auf Flächen, die vom BFB Lausitz betreut werden.

Was tun wir für den Wolf?

Der Bundesforstbetrieb akzeptiert die natürliche Ausbreitung des Wolfes und begrüßt den strengen gesetzlichen Schutz, den die Art genießt und benötigt. Wir freuen uns an gelegentlichen Beobachtungen.
Für den Wolf führen wir keine die Art stützenden Maßnahmen durch. Doch unterstützen wir Bemühungen, durch Öffentlichkeitsarbeit und Monitoring



Foto: Vladimir Bologov

Ängste in der Bevölkerung abzubauen und ökologische Kenntnisse zu verbreiten. Wir begleiten die Arbeit der Naturschutzbehörden des Freistaates Sachsen und des Kontaktbüros Wolfsregion Lausitz, des Wildbiologischen Büros LUPUS sowie von Naturschutzverbänden.
Auf den bundeseigenen Flächen unterstützen wir das Monitoring durch Schulung von Mitarbeitern im Erkennen und Dokumentieren von Wolfshinweisen (Teilnahme an Kursen des Wildbiologischen Büros LUPUS) sowie durch Meldung von Beobachtungen und Rissen an das Wildbiologische Büro LUPUS. Der Bundesforstbetrieb leistet zudem seit 2004 aktive Hilfe beim Fangen von Wölfen zum Zweck ihrer Besenderung. In den örtlichen Hegegemeinschaften der Jägerschaft werben wir für die Akzeptanz des Wolfes als eines natürlichen Regulators in der heimischen Natur und für die Berücksichtigung des Wolfes bei der Erstellung der Abschusspläne.

Suche nach neuen Grundsätzen der Wildbewirtschaftung

In der ersten Hälfte der 1990er Jahre begann man in der Bundesforstverwaltung, sich intensiver mit den Zielen der Jagd und den Jagdverfahren auf Bundesforstflächen auseinanderzusetzen. Intervall- und Schwerpunktbejagung wurde hohe Priorität eingeräumt, und Gemeinschaftsjagden gab man gegenüber der Einzeljagd den Vorrang.
Ziel sollte es sein, die natürlichen Gewohnheiten des Wildes bei der Lebensraumnutzung und Nahrungsaufnahme durch die Jagdausübung möglichst wenig zu beeinflussen.

Die Absicht, die Jagd für das Wild stress- und störungsärmer durchzuführen, die Diskussion um die Rückkehr und Akzeptanz des Wolfes sowie der Anspruch, dass auf DBU-Naturerbeflächen alles Handeln, also auch die Jagd, dem Naturschutz dienen muss, haben in der Vergangenheit immer wieder Anstöße gegeben, die jagdliche Praxis zu hinterfragen.

An drei Stichworten soll im Folgenden kurz aufgezeigt werden, dass die heutigen Erkenntnisse der Wildbiologie und Ökologie dringend Eingang ins Jagdrecht und die jagdliche Praxis finden müssen.

Stichwort „Hege“

Die Pflicht zur Hege ist im §1 des Bundesjagdgesetzes formuliert. Unter „Hege“ versteht man, sich um etwas zu kümmern, etwas zu pflegen oder zu fördern.

Ist das zu kritisieren?

Diese Frage kann nur beantwortet werden, wenn man konkretisiert,



was sich real hinter dem Jägerwort „Hege“ verbirgt.
Hege in der Revierpraxis hat drei wesentliche Aspekte:

- füttern und kirren von Wild,
- Biotophege, das heißt Äsungsverbesserung durch Anlage von Wildäckern und -wiesen,
- Hege mit der Büchse, das heißt ausmerzen von schwachen und kranken Tieren, bei männlichen Tieren Selektion nach dem Kopfschmuck.

Der Jäger investiert also in die „Verbesserung“ der regionaltypischen natürlichen Lebensbedingungen des Wildes, um später möglichst zahlreich starke Wildtiere ernten zu können.
„Hege“ in der Revierpraxis ist also die Übertragung des Mottos aus der Landwirtschaft - *„Wer nicht sät, soll auch nicht ernten“* - in die freie Natur. Anders gesagt: *„Kein Heger, kein Jäger“*.

So verstanden ist „Hege“ nicht Naturschutz. So verstanden löst Hege beziehungsweise Jagd keine ökologischen Probleme, sondern schafft sie.
Hege und Jagd müssen heute die natürlichen Selektionsfaktoren - Krankheiten, Witterungsextreme, Nahrungsmangel und Prädatoren - berücksichtigen. Dazu gehört auch der Wolf, wenngleich er auf die Bestandshöhe des Schalenwildes wahrscheinlich den geringsten Einfluss hat.

Stichwort „Jagdrecht“

Das Jagdrecht ist die ausschließliche Befugnis, Tiere, die dem Jagdrecht unterliegen, zu hegen, auf sie die Jagd auszuüben und sie sich anzueignen.

Ist das zu kritisieren?

Dem Jagdrecht unterliegen unter anderem Wisent, Rot-, Dam- und Sikawild, Reh, Elch, Wildschwein, Hase, Schneehase, Kaninchen, Stein-, Baummarder, Iltis, Mauswiesel, Hermelin, Fuchs, Fischotter, Luchs, Dachs, Wildkatze und Seehund. Hinzu kommen zahlreiche Vogelarten wie zum Beispiel alle Greife, Auer- und Birkwild, Rebhuhn, Rackelwild, Wachtel, Fasan, Wildenten, Wildtauben, Blässhuhn, Gänse, Kolkrabe, Falken und Großtrappen.
Zu kritisieren ist die unendlich große Zahl von Tierarten, oft stark im Bestand gefährdeter Tierarten, die dem Jagdrecht und mithin der Verfügbarkeit einer kleinen Zahl von Jägern unterliegen, obwohl ihr Schutz eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe ist und sie mit den Mitteln des Jagdrechts (Hege, Jagdausübung) nicht geschützt werden können.
Erschreckend ist das im Zusammenhang mit dem Wolf gehörte Argument aus der Jägerschaft, dass der Schutz von Tieren, die dem Jagdrecht unterliegen, von Jägern eher akzeptiert wird als ein Schutz, der

sich aus dem Naturschutzrecht ergibt. Nehmen sich Jäger das Recht, Gesetze des Staates nur selektiv zu beachten? Und wo findet sich ein Beweis für die Richtigkeit dieser These? Wie schaut es denn mit dem Schutz des dem Jagdrecht unterliegenden Luchses im bayrischen Wald aus?
Wünschenswert und fachlich geboten wäre es, wenn die Jägerschaft selbst offensiv an der Überarbeitung der Liste der dem Jagdrecht unterliegenden Arten mitarbeiten würde.
Und die Naturschutzverbände sollten die Diskussion um die Aufnahme des Wolfes ins Jagdrecht umdrehen und fordern, dass alle Marderarten, Wildkatze, Luchs, Greifvögel und viele Arten, deren Bejagung über die Schussfreude hinaus keinen Sinn mehr hat, heute nicht mehr zu den bejagbaren Arten gezählt werden dürfen.

Stichwort „Jagdzeiten“

Nach Tierart, Geschlecht und Alter differenziert, ist in Verordnungen festgelegt, wann dem Jagdrecht unterliegende Tiere erlegt werden dürfen. Viele Arten haben eine ganzjährige Schonzeit, viele andere haben lange und teilweise sehr differenzierte Jagdzeiten. Auf Rehe darf von Anfang Mai bis Ende Februar, auf Wildschweine darf ganzjährig gejagt werden.

Ist das zu kritisieren?

Ja. Wenn eine möglichst störungsarme Jagdausübung und die Berücksichtigung des Tierschutzes ein Ziel ist, bedarf es einer Überarbeitung der Jagdzeiten für die Schalenwildarten.
Die Jagdzeit insgesamt sollte verkürzt werden, weil Zeiten der Jagdruhe für das Wild nur wirksam werden, wenn die Jagdruhe absolut, das heißt für alle Arten, gilt.
Die verschiedenen Jagdzeiten für eine Art sollten dringend harmonisiert werden. Dies gilt insbesondere für das Rehwild. Es gibt keinen Grund - außer dem in dieser Zeit abfallenden Kopfschmuck - die Jagd auf den Rehbock von Mitte Oktober bis Dezember zu verbieten, während Rehkitze und weibliches Rehwild bejagt werden. Im Gegenzug könnte man leicht auf die Bejagung des Rehbockes im Frühsommer verzichten.
Schließlich sollte während Paarungs- und Aufzuchtzeiten weitgehende Jagdruhe herrschen. Denn es ist gewiss, dass die Natur besser als der Mensch weiß, welche Individuen sich fortpflanzen sollten, und dass jede Störung in der Aufzuchtzeit letztlich zu einem höheren Energiebedarf, das heißt gegebenenfalls zu mehr Wildschäden, führt.
Im Ergebnis vorstehender Gedanken

wird es im Bundesforstbetrieb Lausitz Ziel sein,

- die tatsächliche Jagdzeit im Jahreslauf zu minimieren,
- verschiedenen Formen der Gemeinschaftsjagd Vorrang vor der Einzeljagd zu geben,
- Jagd (fast) ohne Beschränkungen in Bezug auf die Trophäenausbildung auszuüben,
- den Wolfsbestand bei der Abschussplanung zu berücksichtigen.

Wir Jäger müssen nur das Wild erlegen, und wir dürfen nur den Anteil des Wildes nutzen, den die Natur – einschließlich des Wolfes – uns überlässt.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass der BFB Lausitz ein Forstbetrieb ist, der sich bei allen Maßnahmen bemüht, den Naturschutz zu integrieren. Die Reproduktion von Wölfen in freier Natur wird als ermutigende Entwicklung bewertet.
Im Bereich der Jagd hat sie viele Diskussionen befördert.
Wünschenswert und notwendig sind besonders in der Jägerschaft ein Umdenken und größere Offenheit für natürliche Prozesse.



Foto: Vladimir Bologov

Der Schutz des Wolfes aus der Sicht des Landesjagdverbandes Sachsen



Dr. Heinz Baacke

Historisches

Wenn man der Frage nachgeht, warum der Wolf nicht im Jagdgesetz steht, stößt man auf sehr interessante Einsichten.

Nach der Revolution von 1848 wurde das Jagdregal des Adels aufgehoben und die Jagd an das Eigentum, an Landbesitz, gebunden.

„Im Grundeigentum liegt die Berechtigung zur Jagd auf eigenem Grund und Boden …“[01]

Jeder Eigentümer konnte auf seinem Grund und Boden die Jagd ausüben. Doch schon bald merkte man, dass es weitergehender Regelungen bedurfte, um Auswüchsen bei der Jagdausübung zu begegnen. Der 1875 in Dresden gegründete Jagdschutzverband war die logische Folge und die Voraussetzung dafür, für die Jagdausübung Regeln zu schaffen.

So beinhaltet der Aufruf des 1875 gegründeten Allgemeinen deutschen Jagdschutzvereins unter anderem folgende Zielstellung:

„Angesichts des aus mancherlei Ursachen in Deutschland immer mehr abnehmenden Wildbestandes, der in größerer Ausdehnung auch wohl auftretenden Wilddieberei und der mangelhaften Ausführung bestehender Schongesetze sowie der durch Jagdschutzvereine in benachbarten Ländern erzielten Erfolge haben wir uns veranlasst gesehen, einen Allgemeinen deutschen Jagdschutzverein anzuregen, zu befürworten und ins Leben zu rufen.“[02]

Erst 1925 wurde in Sachsen ein Jagdgesetz, in Thüringen 1926 eine Jagdordnung verabschiedet. In Preußen gab es seit 1934 ein Jagdgesetz.

Den Wolf sucht man allerdings vergebens in den Jagdgesetzen. War er nicht enthalten, weil er als ausgerottet galt? Für Preußen trifft das bestimmt nicht zu, und in Sachsen wurde 1904 noch einem Wolf nachgestellt.

Die Antwort findet man in den damaligen Jagdgesetzen. So werden zum Beispiel im Thüringischen Jagdgesetz noch Tierarten erwähnt, die als vogelfrei betrachtet wurden.

Der Wolf galt als vogelfrei, er konnte von jedermann getötet werden. Das entsprach dem damaligen Zeitgeist; man sah im Wolf einen Schädling. Ein Beispiel dafür, wie Ideologie eine Tierart zur Ausrottung gebracht hat. Es bleibt zu hoffen, dass die Zukunft

01| § 37 Reichsgesetz vom 27. XII. 1848, betr. „Grundrechte des deutschen Volkes“ (Paulskirchenverfassung)
02| R. Corneli, Die Jagd und ihre Wandlungen, Reprint der Originalausgabe v. 1884, Komet Verlag GmbH, Köln

der Wölfe in unserer Zeit ideologiefrei gestaltet wird.

Neben dem Jagdgesetz gab es noch die Vogelschutzrichtlinie, die eine Reihe von Vögeln unter Schutz stellte. Einen Hinweis auf die Schutzfunktion, die dem Jagdgesetz zugeordnet wurde, findet man in der Diskussion zum Sächsischen Jagdgesetz:

Bei der Beratung des Gesetzentwurfes zum Sächsischen Jagdgesetz von 1925 lagen Eingaben des Ornithologischen Vereins zu Dresden, des Neuen Leipziger Tierschutzvereins und des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz vor, die darauf abzielten, … einige Vogelarten … aus der Liste der jagdbaren Tiere zu streichen.

Der Rechtsausschuss des Landtages hat die aufgeführten Gründe des Naturschutzes einmütig gewürdigt. Die Herausnahme hätte aber zu der nicht gewollten Folgerung geführt, dass sie schutzlos geblieben wären, … [03]

Dieser Hinweis dokumentiert, dass der Jägerschaft mit dem Jagdgesetz die Aufgabe zugewiesen wurde, die unterstellten Tierarten zu schützen, und diese Aufgabe ist erhalten geblieben.

Heute wird schlichtweg gefolgert: Das Jagdgesetz legitimiert die Tötung jagdbarer Tiere. Das war und ist nicht das Ziel des Jagdgesetzes. Das Jagdgesetz verpflichtet zur Hege aller Tierarten, die dem Jagdgesetz unter-

03| Das sächsische Jagdgesetz von Dr. M. Weigel, Dresden 1925, Verlag von M. Dittert & Co. Die Thüringer Jagdordnung vom 27. April 1926 nebst Anhang von G. Mardersteig, Weimarischer Verlag GmbH 1926



Foto: Sebastian Körner

stellt sind. Nur, wenn eine nachhaltige Nutzung möglich ist, können Tiere, die dem Jagdgesetz unterliegen, getötet werden. Ganzjährige Schonzeit ist angesagt, wenn eine nachhaltige Nutzung nicht möglich ist. Doch auch dann sind Hegemaßnahmen zwingend vorgeschrieben und werden auch durchgeführt.

In Sachsen unterstehen 112 frei lebende Tierarten dem Jagdrecht, 76 davon haben ganzjährige Schonzeit, 7 werden nach Beschluss des LJV Sachsen von seinen Mitgliedern freiwillig geschont, obwohl eine Jagdzeit besteht. Jagdgesetz und Naturschutzgesetz widersprechen sich, was den Schutz von Arten angeht, nicht. Das Artenschutzrecht gilt auch für jagdbare Arten. Es ist nicht zwingend notwendig, jedes Individuum einer Art zu schützen, wenn die gesamte Art nicht durch die Jagd gefährdet wird. Die "Leitlinien für Managementpläne für Großraubtiere auf Populationsebene"[04] und ihre Umsetzung können dabei eine wesentliche Hilfestellung sein.

Seit der Unterschutzstellung der jagdbaren Arten durch das Jagdgesetz (in Sachsen 1925) ist keine der jagdbaren Arten durch die Jagd gefährdet worden.

Ein Naturschutzgesetz gibt es in der BRD erst seit 1952.

Warum soll der Wolf ins Jagdrecht aufgenommen werden?

Die Vorbehalte des Landesjagdverbandes sind im Wesentlichen auch im sächsischen „Managementplan Wolf" enthalten und können dort nachgelesen werden.

Dieser Managementplan versucht zwar, mögliche Konflikte zwischen Mensch und Wolf zu lösen, schließt aber die Jäger, die ja bekanntlich auch Menschen sind und ebenfalls Naturschutzarbeit leisten, aus.

Er hat auch unzureichende Antworten zum Nebeneinander von Beutegreifer Wolf und Beutetier Wild. Es ist zurzeit der Widerspruch zu verzeichnen, dass sich der Wolf (im Naturschutzrecht) zu mehr als 90 Prozent von Wild (im Jagdrecht) ernährt.

Das Anliegen der Jäger des Landesjagdverbandes Sachsen ist es nun, ohne Aufgabe des Schutzstatus für den Wolf zu einer rechtlich einheitlichen Betrachtung der Arten zu kommen.

Dies kann auch als Wildtiermanagement bezeichnet werden.

Der psychologische Effekt ist dabei nicht zu unterschätzen. Das, was den Jägern anvertraut ist, werden sie schützen. Diese Auffassung findet man auch in den „Leitlinien für Managementpläne für Großraubtiere auf Populationsebene" wieder.

Die Jäger des Landesjagdverbandes

04| Linnel J.,V. Salvatori & Boitani (2007), Leitlinien für Großraubtiere auf Populationsebene in Europa

wurden in der Vergangenheit oft mit dem Argument konfrontiert, der Wolf unterliege dem Naturschutzrecht und gehe die Jäger nichts an. Diese Argumentation hat zu sehr viel Verärgerung unter den Jägern geführt. Es wird unterschwellig unterstellt, dass Jagd mit Naturschutz nichts gemein hat. Das ist falsch. Es trifft generell nicht zu und ebenso nicht im besonderen Fall des Wolfsschutzes.

Will man den Wolf schützen, müssen alle, die das wollen, zu einer Zusammenarbeit bereit sein. Jäger können aufgrund ihrer flächendeckenden Präsenz und ihrer fachlichen Qualifikation einen wertvollen Beitrag zum Schutz des Wolfes leisten. Selbstverständlich ist es notwendig, sie im Zusammenhang mit den Aufgaben des Wolfsschutzes weiter zu qualifizieren. Der Landesjagdverband Sachsen wird dies tun, hilfreich wäre die ideologiefreie Unterstützung der anderen Naturschutzverbände.

Gemeinsamkeit ist eine wichtige Voraussetzung für einen erfolgreichen Schutz des Wolfes. Hierbei tritt ein zweiter psychologischer Effekt ein. Ziehen alle an einem Strang, erhöht das die Akzeptanz des Wolfes in der Bevölkerung enorm. Im ländlichen Raum ist der Jäger bei der Meinungsbildung und der Verbreitung des Schutzgedankens stark beteiligt.

Irritationen und Ablehnung sind auch zu erwarten, wenn Maßnahmen des jetzigen Managementplans in den Pachtbezirken und Eigenjagdbezirken umgesetzt werden sollen.

Die Jäger befürchten ähnliche Verhältnisse wie sie durch die Kormoranverordnung gegeben sind.

Ist es rechtlich möglich, den Wolf unter den Schutz des Jagdgesetzes zu stellen?

Der Wolf wäre auch hinsichtlich der Strafverfolgung bei Schonzeitvergehen durch das Jagdgesetz gut geschützt. Das Strafmaß liegt wie im Naturschutz bei 5 Jahren. Besser geschützt als im Naturschutzgesetz ist der Wolf durch das Jagdgesetz bei fahrlässiger Tötung.

Der Jagdverband sieht keine Hindernisse dafür, den Wolf unter den spezifischen Bedingungen Sachsens unter den Schutz des Jagdgesetzes zu stellen. Weder internationales noch nationales Recht schließen das nach Auffassung des Landesjagdverbandes Sachsen aus. Die „Leitlinien für Managementpläne für Großraubtiere auf Populationsebene in Europa“ bestärken uns in dieser Ansicht.

Zitat:

Genau genommen müssen viele Maßnahmen in räumlich strukturierter Weise verteilt werden (z. B. Entschädigungszahlungen, Jagdquoten), was voraussetzt, dass große Populationen in kleine „Managementeinheiten“ unterteilt werden.

Diese unterste Ebene ist nicht so sehr für die Entscheidungsfindung gedacht, sondern eher als Möglichkeit, die Maßnahmen räumlich zu verteilen. Diese hierarchische Struktur entspricht dem Subsidiaritätsprinzip der EU und den Malawi-Grundsätzen des Übereinkommens über die biologische Vielfalt (Prins 1999), denen zufolge so viel Entscheidungsfreiheit wie möglich auf die unterste dafür geeignete Ebene innerhalb der von zentraleren Entscheidungsgremien abgesteckten Rahmenstrukturen übertragen wird. Wir bezeichnen dieses Konzept als „Freiheit in Grenzen".[05]

Mit der Verabschiedung des Managementplanes wurde die Bildung einer Arbeitsgemeinschaft vereinbart, welche die jagdlichen Berührungspunkte bearbeiten soll. Der Landesjagdverband hat hier seine Bereitschaft zu konstruktiver Mitwirkung signalisiert. Entsprechend den „Leitlinien für Managementpläne für Großraubtiere auf Populationsebene in Europa" sollten die folgenden Punkte konkrete Antworten finden:

- Letale Kontrolle und Bejagung von Großraubtieren (bei Notwendigkeit)
- Hybridisierung von Wölfen und Hunden
- Umsiedlung
- Entschädigungssysteme (zur Akzeptanzsteigerung)
- Verkehrsinfrastruktur
- Störung
- Methoden einer Bestandsentwicklung (Vertrauen schaffen)

Die daraus resultierenden Aufgaben müssen länderübergreifend betrachtet werden. Der Landesjagdverband plant, sich diesbezüglich mit seinen Nachbarn abzustimmen. Dies wird am 7.10.2009 mit allen Landesjagdverbänden, die sich mit dem Wolfsschutz konfrontiert sehen, und mit unseren polnischen und tschechischen Nachbarn in einer ersten Beratung geschehen.

Eine Tagung „Wolf und Jagd" zur Schulung der Jäger ist für das nächste Jahr geplant. Wir wären für eine fachliche Unterstützung aller Organisationen guten Willens dankbar.

05| Linnel J.,V. Salvatori & Boitani (2007), Leitlinien für Großraubtiere auf Populationsebene in Europa



Foto: Vladimir Bologov

Wann soll, darf, kann man Wölfe bejagen?



Ulrich Wotschikowsky

Vor ein paar Monaten hat sich der Sächsische Landesjagdverband in einem offenen Brief[01] an die Abgeordneten des Freistaats gewandt mit dem Anliegen, den Wolf dem Jagdrecht zu unterstellen. Es darf angenommen werden, dass die Jäger den Wolf bejagen wollen – nicht sofort, aber doch eines Tages. Das ist legitim, auch wenn es vielen Wolfsfreunden nicht schmeckt. Legitim ist auch das Vorgehen der Jägerschaft generell; denn sie hat dem Managementplan für den Wolf in Sachsen – kurz: MP 2009[02] – nur unter der Bedingung zugestimmt, dass das sächsische Ministerium für Umwelt und Landwirtschaft die Frage klärt, ob der Wolf dem Jagdrecht unterstellt werden könne. Wenn sie das nun anfordert, ist dagegen nichts einzuwenden.

Inzwischen liegt ein Rechtsgutachten des NABU zu dieser Frage vor, und das Sächsische Ministerium hat ebenfalls eins in Auftrag gegeben. Welche Entscheidung der Freistaat fällen wird, ist völlig offen. Sicher ist lediglich, dass bei der Entscheidung „Wolf ins Jagdrecht" der Wolf seinen Schutzstatus nicht einbüßen würde. Er bliebe weiterhin „besonders und streng geschützt" nach dem Bundesnaturschutzgesetz, und er bliebe weiterhin „prioritäre Art" nach der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie (FFH). Die EU fordert einen „guten Erhaltungszustand" für alle FFH-Arten und macht diesen für den Wolf bei einer Zahl von 1 000 erwachsenen Wölfen fest[03] – natürlich nicht in Sachsen, sondern auf Populationsebene, das heißt ein guter Erhaltungszustand wäre gegeben, wenn die deutsch-westpolnische Population, egal wie sich ihr Verbreitungsgebiet abgrenzen lässt, 1 000 erwachsene Tiere umfasst. Vorher ist eine Bejagung nicht zulässig, und die Übernahme des Wolfes ins Jagdrecht macht keinen Sinn.

Trotzdem kann es sein, dass der Freistaat den Wolf ins Jagdrecht übernimmt. Die Jägerschaft knüpft daran die Erwartung, den Wolf eines Tages

01| Offener Brief des Landesjagdverbandes Sachsen an die Abgeordneten des Landtags vom 01.7.2009. www.ljv-sachsen.de
02| Managementplan für den Wolf in Sachsen 2009 (MP 2009)
03| Linnell, J., V. Salvatori & L. Boitani 2008: Guidelines for Population Level Management Plans for Large Carnivores in Europe

bejagen zu können und einige der im MP 2009 vorgesehenen Aufgaben mit zu übernehmen (zum Beispiel Teile des Monitorings, Eliminierung von verhaltensauffälligen Tieren und anderes). Es gilt also, sich auf diese Überlegungen einzustellen.

Im Folgenden beziehe ich mich auf Vorstellungen der Jägerschaft, die bei den Managementplanverhandlungen geäußert und auf einige Argumente, die in dem Offenen Brief oder bei anderen Gelegenheiten genannt wurden.

1 „Die Wolfsdichte ist zu hoch".

Jäger behaupten, die Wolfsdichte in der Lausitz sei zu hoch. Es handle sich um die höchste Dichte auf der Welt, sie sei zum Beispiel dreißigmal so hoch wie in Karelien[04]*. Wiederholt ist die Rede von einer „Überpopulation"*[04, 05]*. Dabei genügten 50 Tiere für eine erfolgreiche Reproduktion*[05].

Um die Jahreswende 2008/09 lag die Wolfsdichte in der Lausitz bei etwa drei Wölfen pro 100 km² (etwa 40 +/- 10 Wölfe auf 2 000 km²). Ein Rudel von etwa acht Wölfen (2 erwachsene Wölfe, 2 Jährlinge, 4 Welpen) besetzt etwa 250 km². Im Vergleich mit anderen, radiotelemetrisch überwachten Rudeln in Mitteleuropa ist dies eher eine geringe Dichte. Vier, fünf und mehr Wölfe pro 100 km² sind durchaus normal (siehe Abbildung Seite 56).
Für das Gebiet östlich der Staatsgrenze in Westpolen sind fünf Rudel bestätigt[02].
„Reproduktion" ist kein Kriterium für eine angemessene Dichte. Für eine erfolgreiche Reproduktion genügt eine Handvoll Tiere oder weniger.

Die Wolfsdichte in der Lausitz ist für mitteleuropäische Verhältnisse normal. Ein „guter Erhaltungszustand" der deutsch-westpolnischen Population (1 000 erwachsene Tiere!) ist noch nicht in Sicht, auch nicht unter Einschluss der Wölfe in Westpolen.

2 „Die Schalenwildbestände sind gefährdet".

Jäger behaupten, in spätestens fünf Jahren gebe es kein Rotwild mehr[04]*, es gebe „keine Hirschkälber mehr"*[05]*, die Abschüsse seien „um 70 %"*[06]*, „die Rotwildbestände um 30, die Rehbestände um 80 % eingebrochen"*[07].

Die einzigen verlässlichen Zahlen zur Schalenwildsituation sind die amtlichen Jagdstrecken (Abschüsse).

04| Verein für Sicherheit und Artenschutz, 30.10.2008
05| Landesjagdverband Hoyerswerda, 2.11.2008
06| Christian Berndt in WILD UND HUND (Dezember 2007)
07| Rolf Roosen im Jäger 5/2007 (Editorial)

Es täte der oft sehr unsachlich geführten Diskussion gut, wenn man sich ausschließlich auf diese Zahlen beschränken und Mutmaßungen unterlassen würde. Die Jagdstrecken sind im Wolfsgebiet seit 1990 (zehn Jahre vor dem Auftreten der Wölfe) ständig gestiegen. Dieser Trend hat sich bis 2007 fortgesetzt. Erst dann kam es beim Rotwild zu einem Streckenrückgang auf das Niveau von etwa 1990. Die Rehstrecken sind etwa gleich geblieben, die Schwarzwildstrecken schwanken von Jahr zu Jahr sehr stark auf hohem Niveau. Ein Zusammenhang mit den Wölfen lässt sich nicht feststellen.

Für den Zeitraum von 2000 bis 2008 wurde auf der Grundlage von 1 423 Losungsanalysen[08] das Ausmaß der Wolfseingriffe in die Schalenwildbestände geschätzt (Wotschikowsky, in Vorb.). Daraus kann geschlossen werden: Bei einer Dichte von etwa drei Wölfen pro 100 km^2 erbeuten diese etwa 1,6 Rehe, 0,22 Stück Rotwild und 0,4 Sauen pro Jahr und 100 ha (= 1 km^2). Demgegenüber betragen die Jagdstrecken im Wolfsgebiet bei Rehen etwa das Gleiche, bei Rotwild etwa das Fünffache und beim Schwarzwild das Zehnfache.

Wenn also die Schalenwildstrecken tatsächlich zurückgehen, so gibt es dagegen ein einfaches Mittel: Abschuss reduzieren! Denn nicht die Wölfe, sondern die Jäger sitzen „am langen Hebel", zumindest bei Rot- und Schwarzwild. Es ist anzuerkennen, dass die Jäger ihre Bereitschaft dazu signalisiert haben[05]. Allerdings kann für eine Zurücknahme der Bejagung (auch der Rehe) kein Anlass gesehen werden; denn die Schalenwildbestände sind nach wie vor sehr hoch. „Die einzige Misere, in der wir uns befinden, sind die viel zu hohen Schalenwildbestände, die in natürlichen Gebieten durch große Beutegreifer auf einem niedrigen Level gehalten werden" – sagt nicht etwa ein Wolfslobbyist, sondern der bei Jägern hoch angesehene Wildforscher Christoph Stubbe[09].

Eine Ausnahme ist das Muffelwild, eine ursprünglich bei uns nicht heimische Art, die aus jagdlichen Gründen in vielen Gebieten Deutschlands ausgesetzt wurde. Den Mufflons fehlt in den ebenen Revieren geeignetes Fluchtgelände, um Wölfen zu entkommen, und sie haben ihre Fluchtinstinkte auch durch langjährige Domestikation weitgehend eingebüßt. Muffelwildkolonien können

08| Wagner, C. 2008: Zur Nahrungsökologie des Wolfes Canis lupus L. 1758 in Deutschland. Diplomarbeit, Universität Leipzig
09| Christoph Stubbe im JÄGER 6/2000

von Wölfen drastisch dezimiert und sogar eliminiert werden.

Keine heimische Schalenwildart ist durch die Wölfe in ihrem Bestand gefährdet. Die Jagdstrecken sind nach wie vor hoch, die Jäger schöpfen aus dem Vollen.

3 „Der Jagdwert der Reviere wird vermindert".

Nach Ansicht mancher Jäger reduzieren Wölfe den Jagdertrag, deshalb könnten die Reviere nicht zu den gleichen Konditionen verpachtet werden [05]. *Wölfe seien ein Störfaktor, mit dem die Hegebemühungen der Revierinhaber ad absurdum geführt würden* [05].

Die Entwicklung der Jagdstrecken lässt bisher keinen Rückgang der Wildbestände durch die Wölfe erkennen. Folglich fehlen Gründe für einen Rückgang der Pachtpreise im Wolfsgebiet. Sie gehören überdies zu den niedrigsten in ganz Deutschland.

Der „Jagdwert" eines Reviers besteht freilich nicht nur aus dem in Wildbret gemessenen Jagdertrag. Wertsteigernd sind auch Ursprünglichkeit und Naturnähe, eine große Artenvielfalt, Erlebnisse mit faszinierenden Tieren und schließlich ein vitaler, naturnah gegliederter Wildbestand. Dieses Wertespektrum wird durch Wölfe erheblich bereichert. Aus Sicht der Jagd verdient der letzte Punkt besonderes Augenmerk: Der Jäger nimmt sich bei der Schalenwildbejagung die Wölfe zum Vorbild. Er greift bevorzugt in das Jungwild ein und bemüht sich, vor allem schwache, kranke oder unterdurchschnittlich entwickelte Tiere zu erlegen. Dies ist die Grundphilosophie deutscher Jagd schlechthin, man versteht dies als „Hege mit der Büchse" [10,11,12]. Wölfe tun genau dies, allerdings wesentlich effizienter als es der menschliche Jäger jemals kann. Jedenfalls tragen Wölfe zur Vitalität und Qualität der Schalenwildbestände erheblich bei. Damit steigern sie deren Wert für den Revierinhaber.

Wölfe schränken den Jagdertrag in der Lausitz nicht ein. Durch ihren selektiven Beuteerwerb erhöhen sie die Qualität von Schalenwildrevieren.

4 „Alle Wildarten sollten gleich behandelt werden".

Jäger lehnen eine „Sonderstellung" der Wölfe ab. Es sei „ein Widerspruch, dass sich der Wolf (im Naturschutzrecht) zu 90 % von jagdbaren Tieren (im Jagdrecht) ernährt".[01] *Er sollte behandelt werden wie andere Wildtiere auch.* [05]

10| BLV-Jagdlexikon 1987, 4. Aufl., BLV München
11| Raesfeld, Ferdinand von 1920: Die Hege in der freien Wildbahn. Parey Berlin
12| Gautschi, Andreas & H. Suter 2007: Hege mit der Büchse, JÄGER 2 / 2007

Dass die Tatsache, dass sich der Wolf von jagdbaren Tieren ernährt, als „Widerspruch" gesehen wird, ist nicht nachzuvollziehen. Niemand sieht einen Widerspruch darin, dass sich (im Umkehrschluss) Füchse, Wildschweine oder Steinadler (im Jagdrecht) von Tieren ernähren, die dem Naturschutzrecht unterliegen. Aus dieser Sichtweise leiten sich keine Konsequenzen für den Wolf ab.

Es gibt andererseits unzählige Beispiele dafür, dass Wildtiere verschiedenem Recht unterliegen und dass sie auch unabhängig davon ganz unterschiedlich betrachtet beziehungsweise behandelt werden – dies ist sogar eher die Regel als die Ausnahme. Einen kleinen Ausschnitt zeigt die Tabelle 1.

Wie sich die Betrachtung der Wölfe entwickelt, wenn die Population wächst, zeigt die Tabelle 2.

Somit ergeben sich gerade aus der weltweit üblichen und logischen Ungleichbehandlung durchaus Argumente für eine Bejagung von Wölfen.

Mit einer Vergrößerung der Population gewinnen die Argumente für eine Bejagung an Boden.

5 „Die Wölfe sollten bewirtschaftet werden".

Jäger sind der Meinung, eine Bewirtschaftung der Wölfe würde ihr Interesse an deren Erhaltung stärken. Bei einer jagdlichen Bewirtschaftung unterlägen sie der Hegeverpflichtung nach § 1 des Bundesjagdgesetzes. [01, 05]

Nirgends, wo er bejagt wird, ist der Wolf selbst ein Wirtschaftsziel. Sein Trophäenwert ist zu bescheiden. Das eigentliche Ziel einer Wolfsbejagung ist Reduzierung, zumindest Kontrolle, zugunsten anderer Wildarten, die wirtschaftlich einen höheren Stellenwert haben.

Tabelle 1

Betrachtung bzw. Behandlung	Tierart
Nach Schutzbedürftigkeit	Fischotter, Wildkatze
Nach Konfliktträchtigkeit	Wildschwein, Biber
Nach Nutzbarkeit	Feldhase, Fische
Nach der öffentlichen Meinung	Wale, Robben

Tabelle 2

Betrachtung der Wolfspopulation	
Schutzbedürftigkeit	nimmt ab
Konflikte	nehmen zu
Nutzbarkeit	nimmt zu
Öffentliche Meinung	kann kippen

Der Begriff Bewirtschaftung lenkt das Augenmerk erneut auf den Grundgedanken der Hege. Traditionell versteht man darunter ein Wirken des Jägers zum Vorteil seiner Wildtiere, das heißt des sogenannten „Nutzwildes", das er mit dem Ziel der Bejagung hegt – „mit der Flinte (beziehungsweise Büchse), der Falle und dem Futtersack"[10]. Im Verständnis der Jäger ist Hege erst die ethische Voraussetzung, um jagen zu dürfen: „Kein Heger, kein Jäger".

Die klassische „Hege mit den drei F" war ursprünglich also eine Unterstützung des sogenannten Nutzwildes, zu Lasten der tierischen Räuber („mit der Falle"). „Mit der Flinte (beziehungsweise Büchse)" meint die Abschussgestaltung nach wölfischem Muster (siehe Abschnitt 3). „Mit dem Futtersack" erklärt sich selbst. Die Frage, die sich im Zusammenhang mit Wölfen und ihrer Bewirtschaftung stellt, heißt: Wie können Wölfe von diesem Hegekonzept profitieren?

Die Antwort ist einfach: Gar nicht. Wölfe kann man nach diesem Konzept nicht hegen. Im Gegenteil – eine Hege von Wölfen stünde der traditionellen Schalenwildhege diametral entgegen. Sie würde die Hege insgesamt *ad absurdum* führen.

Viele Jäger haben die Doppeldeutigkeit des klassischen Hegebegriffs erkannt und wollen ihn als Erhaltung beziehungsweise Gestaltung von Lebensräumen verstehen. Das ist ein positiver Ansatz. Aber wie sollen Jäger ein solches Konzept umsetzen bei Arten, die sich – wie etwa Wolf, Rotwild, Auerwild, Wildgänse – in Räumen bewegen, die weit über die Größe von Jagdrevieren hinausgehen? Hier genügt nicht guter Wille; denn die Einwirkungen auf diese Räume durch die verschiedenen Arten der Landnutzung, durch Verkehrsachsen und Tourismus sind viel zu mächtig, als dass die Jäger ernsthaft etwas dagegen unternehmen könnten.

Wölfe werden überall, wo sie vorkommen, auch illegal verfolgt. Allein in Deutschland sind seit dem Jahr 1990 zehn widerrechtliche Abschüsse dokumentiert; die Dunkelziffer ist unbekannt. Gelegentlich wird angeführt, die Freigabe einiger Wölfe zum Abschuss würde zu einer Abnahme illegaler Eingriffe führen. Die Richtigkeit dieser Ansicht ist nicht bewiesen. Beispiele in anderen Ländern, wo Großraubtiere geregelt bejagt werden (Skandinavien, Polen), liefern keine Bestätigung dafür.

Wölfe lassen sich nicht hegen. Das Motiv für die Bejagung ist nicht (und nirgends) Bewirtschaftung, sondern

Kontrolle zugunsten des Schalenwildes. Eine Kompensation illegaler Eingriffe ist nicht wahrscheinlich.

6 „Die Scheu der Wölfe muss erhalten beziehungsweise entwickelt werden. Problemwölfe können durch Jäger rasch und unbürokratisch eliminiert werden."



Foto: Sebastian Körner

Jäger halten eine Bejagung von Wölfen für erforderlich, um deren Scheu zu erhalten. [04, 13]

Wölfe sind „von Natur aus" sehr scheu und meiden Menschen. Dies wird auf die lange Geschichte ihrer Verfolgung zurückgeführt. Unerfahrene Jungwölfe können sich dagegen durchaus unbekümmert in geringer Entfernung von Menschen zeigen. Wölfe sind sehr lernfähig, deshalb könnten sie, wenn sie keine schlechten Erfahrungen machen, ihre Scheu verlieren und näher an Siedlungen und Menschen heranrücken. Dies wäre ein erster Schritt zu einer unerwünschten Habituierung.

Erfahrungen der letzten Jahrzehnte bieten jedoch keinen Raum für die Befürchtung, dass von Wölfen in Zukunft eine vermehrte Gefahr für Menschen ausgehen wird. Wo es zur Habituierung einzelner Tiere kommt, werden solche Problemwölfe durch das Monitoring identifiziert. Jäger verfügen nicht über die Qualifikation, Wölfe hinsichtlich ihrer eventuellen Gefährlichkeit einzuschätzen. Herkömmliche Jagd ist keine geeignete Methode, um Problemwölfe zu eliminieren. Der Jägerschaft kann nur empfohlen werden, nicht für diese heikle Mission zu kandidieren: Fehler sind programmiert, man kann sich sein Ansehen damit leicht beschädigen.

Eine zunehmende Gefahr durch Wölfe ist nicht zu befürchten. Die Identifikation einzelner Problemwölfe ist Aufgabe des Monitorings, nicht der Jäger. Für die Ausschaltung solcher Tiere ist die Jagd nicht die richtige Methode.

7 „Die flächendeckende Struktur der Jagd kann die Aufgaben des Managements besser lösen. Eine Parallelstruktur ist nicht erforderlich. Die fachliche Qualifikation der Jäger ist durch die Jägerprüfung gewährleistet. Ein Monitoring fällt quasi von selbst an".

13| Magnus Hagelstam, WILD UND HUND 22/2006 (Leserbrief)

Alle diese Behauptungen sind in dem offenen Brief des sächsischen Landesjagdverbandes[01] enthalten. Das Angebot der Jägerschaft, eine aktive Rolle im Management der Wölfe zu übernehmen, ist grundsätzlich zu begrüßen. Im Vordergrund steht dabei ein fachlich hochwertiges Monitoring, das von der EU verlangt wird und dem der Freistaat Sachsen beziehungsweise jedes Bundesland verpflichtet ist. Diese Anforderungen sind konkret in einem Bericht an das Bundesamt für Naturschutz (BfN) beschrieben[14] und setzen viel Erfahrung im Zusammenhang mit Wölfen voraus. Von der Jägerschaft werden diese Anforderungen drastisch unterschätzt, andererseits wird die Qualifikation der Jäger überschätzt. Deshalb muss diese Argumentation in jeder Hinsicht zurückgewiesen werden.

Zusammenfassend ist also festzustellen:
Es gibt weder gegenwärtig noch in naher Zukunft überzeugende Gründe für eine Bejagung der Wölfe. Damit wird die Forderung, den Wolf dem Jagdrecht zu unterstellen, gegenstandslos. Die Übernahme ins Jagdrecht wäre ein falsches politisches Signal und würde Missverständnisse (illegale Abschüsse) fördern. Das im Managementplan 2009 formulierte Management der Wölfe würde in keiner Weise verbessert, eher behindert.

Voraussetzungen für eine künftige Bejagung
Trotz aller Einwände ist anzunehmen, dass eines fernen Tages Wölfe bei uns wieder bejagt werden. Dies ist sogar vor Erreichen des „guten Erhaltungszustands" mit 1 000 erwachsenen Tieren denkbar. Grundsätzlich kann jede Wildtier-Population bejagt werden, wenn sie in einem vitalen Zustand ist (in gutem Erhaltungszustand sowieso). Wölfe vertragen einen hohen Aderlass (jährlich bis 30 %). Von diesem Zustand sind die Wölfe in der Lausitz zwar noch Jahre entfernt, doch ist andererseits die Zahl von 1 000 erwachsenen Wölfen kein Dogma. Die EU-Richtlinien bieten durchaus Raum für Ausnahmen, also einen Bejagungsbeginn schon vor Erreichen dieser Zahl. Selbstregulation der Wolfspopulation kann (für sich) in der Kulturlandschaft nicht das Ziel von Wildtier-Management sein, ebenso wenig wie für andere konfliktträchtige Arten, zum Beispiel Rothirsch, Wildschwein oder Biber. Zwar regulieren sich Wölfe selbst, aber wir wissen nicht, auf welchem Niveau und ob die Gesellschaft dies akzeptiert. Und schließlich: Wie und durch wen die Tiere umkommen, ist sekundär.

14| Monitoring von Großraubtieren in Deutschland (2009), BfN Bonn

Bejagungsmodelle

Die Kontrolle beziehungsweise Bejagung von Wölfen kann nach verschiedenen Gesichtspunkten erfolgen. Entscheidend ist eine klare Zielvorstellung. So will man beispielsweise bestimmte Gebiete von Wölfen frei halten. Diesen Weg geht man in Schweden (keine Wölfe im Rentierweideland) und Norwegen (keine Wölfe in Schafgebieten). Die in vielen deutschen Ländern übliche Einteilung in Rotwildgebiete und rotwildfreie Gebiete ist ein ähnliches Beispiel.

Man kann sich auch vorstellen, dass eine bestimmte Zahl von Rudeln nicht überschritten werden soll. Wiederum in Schweden gab es eine lange Debatte darüber, ob man sich auf zehn oder auf zwanzig Rudel einigen sollte. Dieser Gedanke wurde aufgegeben. Das benachbarte Norwegen dagegen erlaubt auf seinem Territorium drei Rudel, nicht mehr.

Sehr oft wird gefordert, dass eine bestimmte Dichte nicht überschritten wird. Diese Vorgabe liefe unweigerlich auf einen Dauerstreit hinaus über die Frage, welche Dichte denn „angemessen" sei. Zudem lassen sich Wolfsdichten nur äußerst schwierig oder gar nicht ermitteln.

Sehr viel näher an den Realitäten des politischen Alltags liegt die Forderung nach einem „Ventil" für die Befindlichkeiten einflussreicher Interessengruppen: Bei einer anwachsenden Wolfspopulation werden sich wahrscheinlich immer

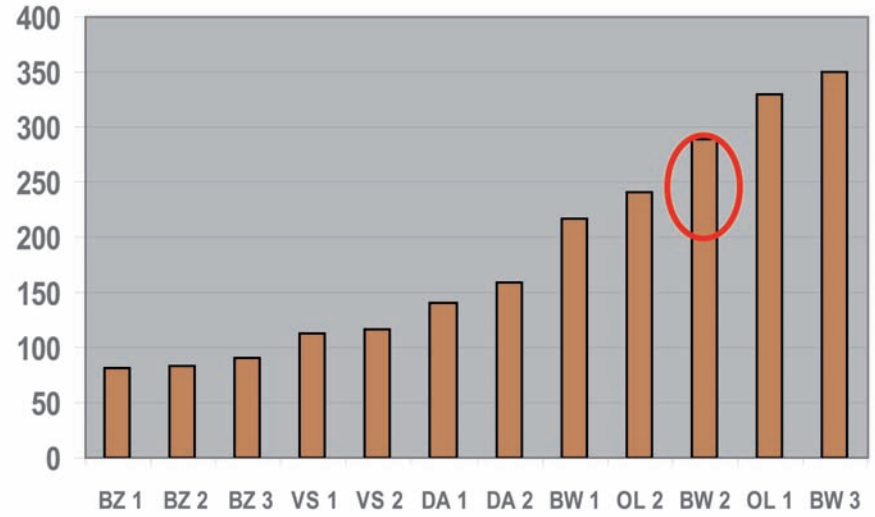


Foto: Sebastian Körner

größere Teile der Bevölkerung (Jäger, Nutztierhalter, Landbevölkerung und andere) eine Kontrolle der Wölfe wünschen, völlig unabhängig von fachlichen Erwägungen. Dies zeigt das Beispiel Biber in Bayern oder das der Bären in Schweden. Es kann andererseits auch zu einer Gewöhnung an die Wölfe kommen – auch dafür gibt es Hinweise: In Sachsen sind die Widerstände am Rand des Wolfsverbreitungsgebietes (an der „Front" der Ausbreitung) offenbar größer als in dessen Inneren. Jedenfalls kann dem Wunsch nach einer Kontrolle erfahrungsgemäß mit Zugeständnissen entsprochen werden, welche die Wolfspopulation nicht gefährden, auch ein weiteres Wachstum in Richtung eines „guten Erhaltungszustandes" kaum oder gar nicht infrage stellen. Derart begründete Eingriffe, zum Beispiel in Form einer maßvollen Bejagung, können erheblich zur Akzeptanz von Wölfen beitragen. Fraglich, aber auch nicht auszuschließen ist außerdem, dass illegale Tötungen dadurch abnehmen.

Ein Beispiel dafür liefert wiederum Schweden. Dort gab es in den 1960er Jahren etwa 600 Bären. Trotz Bejagung sind es heute über 3 000. Bären in unmittelbarer Siedlungsnähe wurden durch die Jagd erfolgreich eliminiert. Dadurch wurde die Akzeptanz

Territoriengrößen europäischer Wolfsrudel (km²)



Zur Abbildung: Durch Radiotelemetrie ermittelte Territoriengrößen einiger Wolfsrudel in Mitteleuropa (BZ 1, 2, 3 Biesczady, Polen; VS 1, 2 Valle Susa, Italien; DA 1, 2 Dalmatien; BW 1, 2, 3 Bialowieza, Polen; OL 2 Neustädter Rudel, Oberlausitz) sowie die anhand von Beobachtungen geschätzte Territoriengröße des ersten Rudels in der Oberlausitz (Muskauer-Heide-Rudel). Rot: Bereich der Territoriengrößen der Oberlausitzer Rudel nach Einschätzung von LUPUS

bei der Lokalbevölkerung erhalten. Sollte der Wolf gegen alle Bedenken ins Jagdrecht gestellt werden, so sollte alsbald über die Kriterien einer eventuellen Bejagung diskutiert werden. Das geeignete Podium dafür sind das Plenum beziehungsweise die Fachausschüsse, die durch den Managementplan für die Wölfe in Sachsen (2009) ins Leben gerufen wurden. Mit diesen Einrichtungen hat der Freistaat Sachsen die Weichen dafür gestellt, dass die Diskussion über die Wölfe in sachliche Bahnen gelenkt wird. Dies ist ein ermutigender Schritt. Ich möchte dringend dafür plädieren, dass sich die verschiedenen Lager – die Freunde der Wölfe wie die Skeptiker – in Zukunft stärker dieser Einrichtungen bedienen und davon Abstand nehmen, ihre unterschiedlichen Auffassungen mehr oder weniger aggressiv via Internet und E-Mail zu verbreiten. Ein gemeinsames, von möglichst allen getragenes Wolfsmanagement kann nur gelingen, wenn wir uns an die drei K erinnern, die ein erfolgreiches Management charakterisieren: Kommunikation, Konsensfindung, Konfliktlösung.

Weitere Quellen:

Wotschikowsky, Ulrich 2007: Wölfe und Jäger in der Oberlausitz. Broschüre, Freundeskreis frei lebender Wölfe e. V.

DJV-Handbuch 2007, Deutscher Jagdschutzverband Bonn



Foto: Vladimir Bologov

Wölfe in der Lausitz - Wölfe in Deutschland?!



Gesa Kluth & Ilka Reinhardt

Im Jahr 2000 sind in der Oberlausitz (Sachsen) erstmals seit der Ausrottung der Wölfe in Deutschland wieder Wolfswelpen in freier Natur geboren worden. Seither gab es in jedem Jahr Nachwuchs, und neue Rudelgründungen haben stattgefunden (Kluth & Reinhardt 2005, Reinhardt & Kluth 2007). Seit 2002 ist in Sachsen ein Wolfsmanagement etabliert, in dessen Rahmen die Autorinnen für die sächsischen Naturschutzbehörden das Monitoring durchführen beziehungsweise koordinieren. Die Ergebnisse (Stand 31.12.2009) werden hier in Auszügen vorgestellt.

Nachdem im Jahr 2005 neben dem Muskauer-Heide-Rudel als zweite Familie das Neustädter Rudel entstand, hat die Rückkehr der Wölfe nach Deutschland zunehmend Schwung bekommen (s. Abb.1). Im Jahr 2006 gab es bereits drei Wolfsfamilien in Sachsen (Neustädter, Nochtener und Daubitzer Rudel), und im Jahr 2007 kam noch das Zschornoer Paar im angrenzenden Brandenburg hinzu, das allerdings bisher welpenlos blieb (Koerner et al. 2009). Im Südosten Brandenburgs wird das Monitoring ebenfalls von LUPUS durchgeführt, in Abstimmung mit dem Landesumweltamt (LUA) und finanziert durch den Internationalen Tierschutzfonds. Das erste deutsche Wolfsrudel, das Muskauer-Heide-Rudel, existiert seit 2005 nicht mehr, wie genetische Untersuchungen zeigten, die im Rahmen des sächsischen Wolfsmonitorings am Naturschutzinstitut in Krakau von Dr. Maciej Konopinski durchgeführt wurden.

Zwei weitere Familiengründungen konnten in Sachsen im Jahr 2008 nachgewiesen werden, das Daubaner und das Milkeler Rudel. Beide haben ihre Kerngebiete, in denen die Welpenaufzucht stattfindet und die das ganze Jahr über beliebte Rückzugsbereiche sind, im Biosphärenreservat Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft (BR OHT). Neben dem Truppenübungsplatz Oberlausitz (TrÜbPl OL) ist somit das BR OHT für die Wölfe der Region ein wichtiger Rückzugsraum geworden.

Das Jahr 2009 brachte, wie nach der Entwicklung in den Vorjahren zu erwarten, weitere Veränderungen. Neben dem Zschornoer Paar gibt es nun erstmals auch in der Brandenburgischen Lausitz, im Bereich um den Tagebau Welzow Süd bei Sprem-

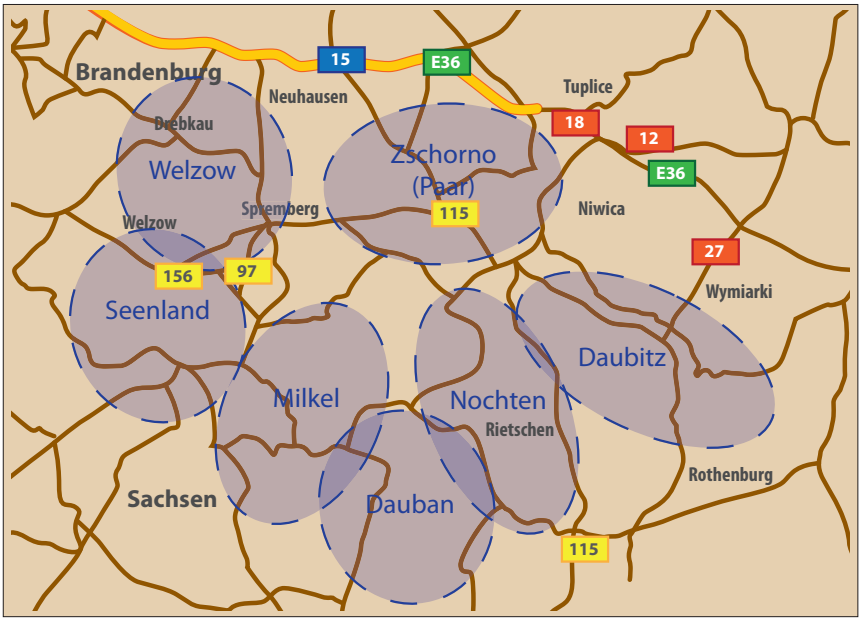


Abb.1: Vorkommen von Wölfen in der Lausitz 2009

berg, ein Rudel – die sechste Lausitzer Wolfsfamilie. Hier wurden im Rahmen des oben genannten Monitorings im August 2009 sechs Welpen nachgewiesen. Insgesamt betrug das in der Lausitz von Wölfen besiedelte Gebiet 2009 ungefähr 2500 km².

Dass Wolfsterritorien nicht statisch sind, zeigte sich 2009 besonders deutlich. Das Milkeler Rudel, das 2009 drei Welpen hatte, verschob sein Territorium nach Nordwesten und nutzt nun das ursprüngliche Kerngebiet des Neustädter Rudels mit. Das Neustädter Rudel existiert vermutlich nicht mehr in der bekannten Form, zumindest nicht in seinem ursprünglichen Territorium. Im Lausitzer Seenland (zwischen Hoyerswerda und Senftenberg) etablierte sich eine neue Wolfsfamilie, das Seenland-Rudel. Hier konnten 2009 fünf Welpen nachgewiesen werden. Im Daubaner Rudel wurden drei Welpen festgestellt, die tatsächliche Welpenzahl liegt möglicherweise höher. In der Daubitzer Wolfsfamilie konnte 2009 nur ein Welpe sicher nachgewiesen werden, auch dies vermutlich eine Mindestzahl. Das Nochtener Rudel hatte einen belegten Wurf von acht Welpen, von denen allerdings zwei im Herbst überfahren wurden (s.Tab.2).

Tab1.: Wolfswelpen in der Lausitz (aufgeführt sind die nachgewiesenen Welpen, es handelt sich daher in vielen Fällen um Mindestzahlen)

Jahr / Rudel	Muskauer Heide	Neustadt	Nochten	Daubitz	Milkel	Dauban	Seenland	Welzow	gesamt
2000	4								4
2001	mind. 2								mind. 2
2002	mind. 3								mind. 3
2003	5								5
2004	mind. 2								mind. 2
2005	/	5	5						10
2006	/	6	8	mind. 4					mind. 18
2007	/	8	5	4					17
2008	/	5	8	mind. 3	mind. 4	mind. 2			mind. 22
2009	/	/	8	mind. 1	3	mind. 3	5	6	mind. 26
Summe	mind. 16	24	34	mind. 12	mind. 7	mind. 5	5	6	mind. 109

Damit wurde in der Lausitz für 2009 die Mindestzahl von 26 Welpen nachgewiesen. Insgesamt sind damit in der Region seit 2000 mehr als 100 Wolfswelpen zur Welt gekommen (s. Tab. 1).

Aber auch außerhalb der Lausitz hat die Rückkehr der Wölfe in den letzten Jahren an Dynamik gewonnen. So konnte im Jahr 2009 erstmals in Sachsen-Anhalt, auf dem TrÜbPl Altengrabow, eine Wolfsfamilie nachgewiesen werden (Koerner & Kluth 2009). In Sachsen-Anhalt wird das Monitoring im Auftrag des dortigen Landesumweltamtes (LAU) ebenfalls von LUPUS – in Kooperation mit dem Bundesforstbetrieb Nördliches Sachsen-Anhalt – durchgeführt. Am 6. Juni 2009 wurde der Rüde dieses Rudels illegal geschossen. Trotzdem schaffte es die Fähe, fünf Welpen aufzuziehen.

Darüber hinaus gibt es aus den Jahren 2008 und 2009 nach Erhebungen der jeweiligen Bundesländer aus Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen und Hessen Nachweise einzelner territorialer Wölfe.

Einhergehend mit der zahlenmäßigen Zunahme und der Ausbreitung der Wölfe wurden in den letzten Jahren auch immer wieder Totfunde in Deutschland registriert. Die meisten dieser Tiere – so auch alle in Sachsen und Brandenburg aufgetretenen Fälle – wurden am Institut für Zoo- und Wildtierforschung (IZW) in Berlin untersucht. Bei den Ergebnissen stehen die anthropogenen Todesursachen

Tab.2: Totfunde von Wölfen in Sachsen & Brandenburg seit 2000 (Quelle Brandenburg: Landesumweltamt Brandenburg). Die Abschüsse erfolgten trotz strenger Unterschutzstellung der Art.
Die Ermittlungsverfahren wurden inzwischen eingestellt, ohne dass Täter ermittelt worden sind.

lfd. Nr.	Funddatum	Alter / Geschlecht	Fundort	Herkunft	Todesursache
1	10.02.2006	9 Mon. / weibl.	A 15 bei Forst (BB)	Neustädter Rudel (Wurf 2005)	überfahren
2	17.10.2006	5 Mon. / weibl.	TrÜbPl Oberlausitz	Nochtener Rudel (Wurf 2006)	verhungert?
3	08.02.2007	9 Mon. / weibl.	B 156 bei Weißwasser	Nochtener Rudel (Wurf 2006)	überfahren
4	07.08.2007	15 Mon. / weibl.	TrÜbPl Oberlausitz	Neustädter Rudel (Wurf 2006)	Wildschweinangriff?
5	15.08.2007	? / weibl.	Rochauer Heide, Luckau (BB)	?	geschossen (*)
6	25.01.2008	8 Mon. / männl.	B 156 bei Weißwasser	Nochtener Rudel (Wurf 2007)	überfahren
7	07.01.2009	8 Mon. / weibl.	B 156 bei Weißwasser	Nochtener Rudel (Wurf 2008)	überfahren
8	21.01.2009	8 Mon. / weibl.	TrÜbPl OL, Bahnstrecke	Nochtener Rudel (Wurf 2008)	überfahren (Bahn)
9	22.01.2009	8 Mon. /weibl.	südl. Tagebau Reichwalde	Nochtener Rudel (Wurf 2008)	geschossen (*)
10	15.09.2009	4 Mon. / weibl.	B 156 bei Weißwasser	Nochtener Rudel (Wurf 2009)	überfahren
11	02.10.2009	5 Mon. / männl.	B 156 bei Weißwasser	Nochtener Rudel (Wurf 2009)	überfahren
12	13.12.2009	19 Mon. / männl.	B 156 bei Weißwasser	Nochtener Rudel (Wurf 2008)?	überfahren

deutlich im Vordergrund. So handelte es sich bei den 12 in Sachsen und Brandenburg festgestellten Fällen überwiegend um Verkehrsunfälle (8) und illegale Abschüsse (2). Natürliche Todesursachen wurden nur in 2 Fällen festgestellt (s. Tab. 2). In den letzten 5 Jahren gab es zudem aus Bayern (Mai 2006) und Schleswig-Holstein (April 2007) je eine Meldung über einen überfahrenen Wolf. In Niedersachsen (Dezember 2007) und Sachsen-Anhalt (Juni 2009, s.o.) wurde je ein Fall eines illegalen Abschusses bekannt. Bei allen Totfunden außerhalb der Lausitz handelte es sich um Wolfsrüden. Bei der Interpretation dieser Ergebnisse muss berücksichtigt werden, dass Verkehrsopfer im Vergleich zu anderen Todesursachen häufiger gefunden und gemeldet werden. Andere Todesursachen sind daher in der Stichprobe zwangsläufig unterrepräsentiert.

Die Erfahrungen aus der Lausitz zeigen aber auch, dass der Straßenverkehr unter bestimmten Bedingungen kleinräumig besonders starke Auswirkungen auf die Wölfe haben kann. So traten die Verkehrsunfälle im Lausitzer Wolfsgebiet räumlich sehr gehäuft auf und betrafen ausschließlich das Nochtener Rudel. Im Jahr 2007 und 2008 wurde jeweils ein Wolf, allein im Jahr 2009 wurden vier Wölfe im Territorium dieses Rudels, auf der B 156 zwischen Weißwasser und Boxberg, überfahren. In den drei ersten Fällen handelte es sich jeweils um acht beziehungsweise neun Monate alte Welpen, die im Winter überfahren

wurden. Die letzten Fälle ereigneten sich im Herbst und betrafen 2 Welpen (vier beziehungsweise fünf Monate alt) und einen Jährling (19 Monate alt). Zusätzlich starb ein Welpe des Nochtener Rudels im Januar 2009 auf der Bahnstrecke Görlitz-Weißwasser (s. Tab. 2). Das Nochtener Rudel ist besonders stark von solchen Verlusten betroffen, da sein Kerngebiet von der B 156 und der Bahnstrecke zerschnitten wird. Während die Altwölfe offensichtlich gelernt haben, mit dem Verkehr umzugehen, fordert die Bundesstraße vor allem unter den Welpen ihren Tribut.

Ein weiteres Tier des Nochtener Rudels wurde im Winter 2008/2009 Opfer eines illegalen Abschusses. Der weibliche Welpe wurde am 22.01.2009 im Wald zufällig von einem Spaziergänger bei Reichwalde gefunden. Bei der Untersuchung des Kadavers am IZW Berlin wurde ein Bauchschuss mit einem bleihaltigen Teilmantelgeschoss als Todesursache diagnostiziert. Dies ist der erste nachgewiesene illegale Abschuss eines Wolfes in Sachsen.

Bezüglich der Übergriffe von Wölfen auf Schafe brachte das Jahr 2009 - nach zwei schadensreichen Jahren - in der Lausitz eine deutliche Entspannung. Nachdem seit 2006 mit zunehmender Anzahl von Rudeln und der damit einhergehenden starken Vergrößerung der von Wölfen besiedelten Fläche die Übergriffe erst deutlich zugenommen hatten, gingen sie im Jahr 2008 zuerst leicht und 2009 dann deutlich zurück (s. Abb.2). Dies zeigt, dass die Schutzmaßnahmen durch konsequente Umsetzung zunehmend greifen und immer mehr Schaf- und Ziegenhalter ihre Tiere wirksam vor Angriffen schützen. Seit Januar 2008 gilt im Wolfsgebiet in Sachsen die Regelung, dass Schäden an ungeschützten Schafen nicht mehr ausgeglichen werden. Gleichzeitig werden Schutzmaßnahmen vom Staat finanziell gefördert (Managementplan für Sachsen 2009). Auch wenn Übergriffe von Wölfen auf Haustiere nicht ganz verhindert werden können, so lassen sie sich doch durch Schutzmaßnahmen (Zäune, Herdenschutzhunde) stark minimieren. Allerdings können einzelne Wölfe, die gelernt haben, bewährte Schutzmaßnahmen zu überwinden (zum Beispiel durch Überspringen von Zäunen), die Anzahl der Schäden in einem Jahr stark beeinflussen.

Der beschriebene Trend verdeutlicht einmal mehr, was die am Senckenberg Museum für Naturkunde Görlitz seit 2001 kontinuierlich durchgeführten Analysen von Wolfslosungen in den letzten Jahren bereits klar zeigten (Wagner et al. 2009): Die Wölfe in

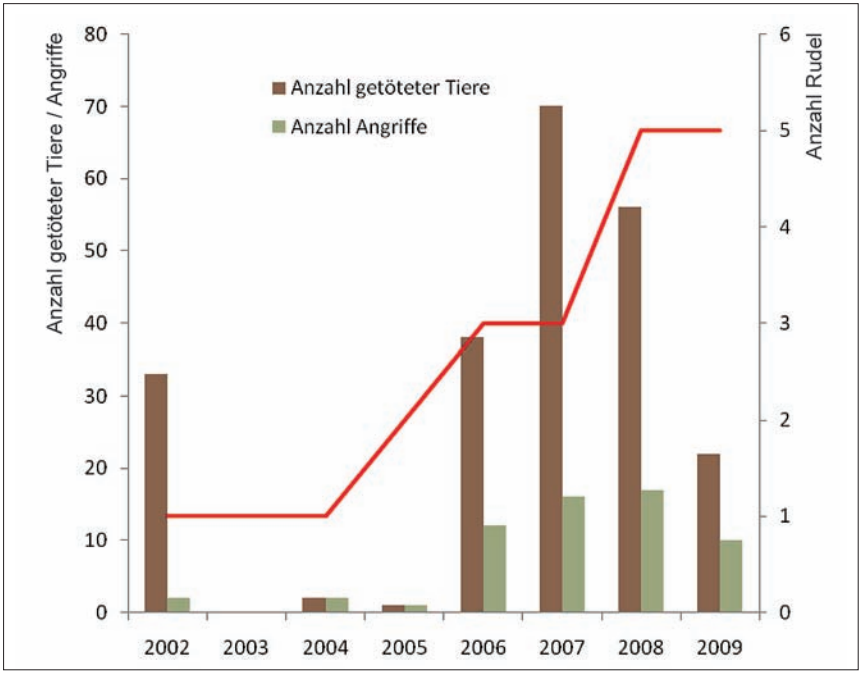


Abb.2: Entwicklung von Schäden an Nutztieren und der Anzahl der Wolfsrudel in Sachsen (es sind sowohl sichere als auch mögliche Wolfsrisse berücksichtigt)

der Lausitz sind zum Überleben nicht auf Haustiere angewiesen. Überreste von Haustieren finden sich nur in 1,6 % der untersuchten Losungen und machen weniger als 1 % der verzehrten Biomasse aus. Trotzdem nutzen Wölfe Haustiere als willkommene Nahrungsquelle, wenn diese leicht erreichbar sind. Der Schutz von Schafen und Ziegen in Wolfsgebieten ist daher eine Grundvoraussetzung für das konfliktarme Nebeneinanderleben von Mensch und Wolf. Dieser Schutz bedeutet allerdings einen zusätzlichen Aufwand für die Tierhalter, der nicht unterschätzt werden sollte.

Die Wölfe der Oberlausitz ernähren sich fast ausschließlich von wild lebenden Huftieren. Am häufigsten finden sich in den Losungen Überreste von Rehen (63 %), gefolgt von Wildschweinen (33 %) und Rothirschen (29 %). Berücksichtigt man dabei auch die gefressene Biomasse, so gewinnt - neben dem Reh als Hauptbeute (56 %) - der Rothirsch (21 %) an Bedeutung, und das Wildschwein steht von den drei weitverbreiteten heimischen Schalenwildarten an

dritter Stelle (17 %). Während die relativen Anteile von Wildschweinen und Rothirschen in der Wolfsnahrung in den untersuchten Jahren gewisse Schwankungen zeigten, liegt der Anteil der Rehe seit 2003 konstant bei mehr als der Hälfte der gefressenen Biomasse (Wagner et al. 2009).

Seit März 2009 gibt es eine zusätzliche Möglichkeit, neue Erkenntnisse über die Wölfe der Lausitz zu erlangen. Im Rahmen der „Pilotstudie zur Abwanderung und Ausbreitung von Wölfen in Deutschland", die von den Autorinnen im Auftrag des Bundesamtes für Naturschutz durchgeführt wird, konnten im Frühjahr 2009 drei männliche Wölfe mit GPS-GSM-Sendern ausgestattet werden. Alle drei lieferten schon in den ersten Monaten ihrer „wissenschaftlichen Mitarbeit" viele interessante Einblicke in ihr Leben. Der am 6. März 2009 besenderte Welpe des Nochtener Rudels MT2 („Karl") unternahm wenige Tage später einen zweieinhalbwöchigen Ausflug in den Südwesten von Brandenburg. Er überquerte dabei die Autobahn A 13 im Bereich des Spreewald-Dreiecks, vermutlich über dort vorhandene Brücken beziehungsweise Tunnel. Anschließend lief er weiter nach Nordwesten, hielt sich einige Tage in der Rochauer Heide auf und schließlich im Bereich des ehemaligen Truppenübungsplatzes Jüterbog West bei Treuenbrietzen (LUPUS/Bundesamt für Naturschutz unveröff. Daten). Dort wurde er am 18. März zufällig zusammen mit einem weiteren Wolf gesehen und von Mitarbeitern der Naturwacht fotografiert. Wenig später lief er innerhalb von vier Tagen zurück in sein Elternterritorium und hält sich seitdem in der Lausitz auf. Er durchstreift häufig die angrenzenden Rudelterritorien und deren Umgebung, findet sich aber auch immer wieder im Kernbereich des elterlichen Territoriums ein, wo er auch Zeit mit den Welpen verbringt (LUPUS/Bundesamt für Naturschutz unveröff. Daten).

Am 13. März gelang es, einen Bruder von MT2, den ebenfalls 10 Monate alten MT3 („Alan"), mit einem Sender auszustatten. Er hielt sich erst einige Wochen schwerpunktmäßig in einem Teil des elterlichen Territoriums auf und verließ dann am 23. April, kurz vor der Geburt der neuen Welpen, das Gebiet und wanderte in nordöstliche Richtung ab. In den anschließenden Wochen durchquerte er Polen und erreichte zwei Monate später den Augustowwald an der Grenze zu Litauen und Weißrussland. Zuletzt hielt er sich, nach einer kurzen Wanderung durch Südlitauen, in Weißrussland auf, etwa 800 km Luftlinie von der Lausitz entfernt (LUPUS/Bundesamt für Naturschutz unveröff. Daten). Dort befand er sich auch, als



Abb. 3: Die Wanderroute von MT3 („Alan") von der Lausitz durch Polen nach Weißrussland vom 23.4.- 12.10.2009 (Quelle: LUPUS/Bundesamt für Naturschutz)

Mitte Oktober sein Sender keine weiteren Signale sandte (Abb. 3).

Der dritte besenderte Wolf, MT4 („Rolf"), wurde am 2. Mai im traditionellen Kernbereich des Neustädter Rudels gefangen. Allerdings stellte sich bald heraus, dass er der derzeitige Rüde des Milkeler Rudels ist, also der Vater der Welpen. Anhand seiner Daten ließ sich nachvollziehen, dass das Milkeler Rudel sein Territorium nach Nordwesten ausgedehnt hat und das frühere Kerngebiet des Neustädter Rudels nun mit nutzt (LUPUS/ Bundesamt für Naturschutz unveröff. Daten). Ob Rolf dem Milkeler Rudel auch 2008 schon angehörte oder ob er erst seit 2009 der Vaterwolf in diesem Rudel ist, wird im Rahmen der im Jahr 2010 am Forschungsinstitut Senckenberg in Gelnhausen anlaufenden Analysen der im Wolfsgebiet gesammelten genetischen Proben mit untersucht werden.

Zehn Jahre, nachdem der erste Wurf Wolfswelpen in der sächsischen Oberlausitz geboren wurde, zeigen die hier zusammengestellten Daten, dass die Wölfe mittlerweile in der Lausitz einen festen Platz im Ökosystem einnehmen. Auch wenn sechs Familien in einer Region insgesamt betrach-

tet für eine Tierart eine sehr schmale Basis bilden, so zeigt sich doch ein positiver Trend. Immer mehr Flächen werden von einzelnen Wölfen besiedelt, die erste Reproduktion etwa 250 km nordwestlich der Lausitz wurde festgestellt. Auch wenn Verkehrsopfer und illegale Abschüsse Rückschläge darstellten, so ist doch der Trend der zunehmenden Etablierung eindeutig.

Die Länder der Europäischen Union haben sich mit der Ratifizierung der FFH-Richtlinie dazu bekannt, gegenüber den heimischen Tier- und Pflanzenarten Verantwortung zu übernehmen und ihnen zu ermöglichen, als dauerhaft lebensfähiges Element ihre jeweilige Rolle im Ökosystem wieder auszufüllen. Dies gilt auch für den Wolf und bedeutet, dass Wölfe in allen Regionen Deutschlands prinzipiell die Chance erhalten, zurückzukehren und sich zu etablieren. Natürlich dürfen bei diesem Prozess auch die Belange der Menschen nicht vergessen werden. Entscheidend ist, die Rückkehr der Wölfe zu begleiten und Maßnahmen zu ergreifen, um auftretende Probleme im Interesse eines langfristigen konfliktarmen Zusammenlebens zu lösen. Einer der wichtigsten Aspekte ist dabei die Minimierung der Übergriffe von Wölfen auf Haustiere. Je weiter die Schutzmaßnahmen optimiert werden, sowohl fachlich als auch bei der finanziellen Förderung, desto eher kann die weitere Ausbreitung der Wölfe von den zuständigen Institu-



Foto: Sebastian Körner

tionen entspannt begleitet werden. Schwieriger wird es sein, Konflikte zu lösen, die nicht durch praktische Hilfsangebote entschärft werden können, sondern eher durch Ängste vor Wölfen oder eine ablehnende Grundeinstellung diesen Tieren gegenüber hervorgerufen werden. Hier gilt es, durch eine nachvollziehbare, standardisierte Datenerhebung im Monitoring, klar geregelte und zwischen den Bundesländern abgestimmte Managementvorgaben und beharrliche, transparente Öffentlichkeitsarbeit staatlicher Stellen und Naturschutzorganisationen die Wölfe immer mehr zu einem normalen – deswegen aber für viele Menschen nicht weniger faszinierenden! – Teil unserer Natur werden zu lassen.

Literatur:

Kluth, G. & I. Reinhardt (2005): Wölfe in der Oberlausitz – Entwicklung und aktueller Stand 2004. In: Wölfe in Sachsen – ein Geschenk der Natur. Sonderausgabe der Mitteilungen für Sächsische Säugetierfreunde, Mai 2005, S. 26-35

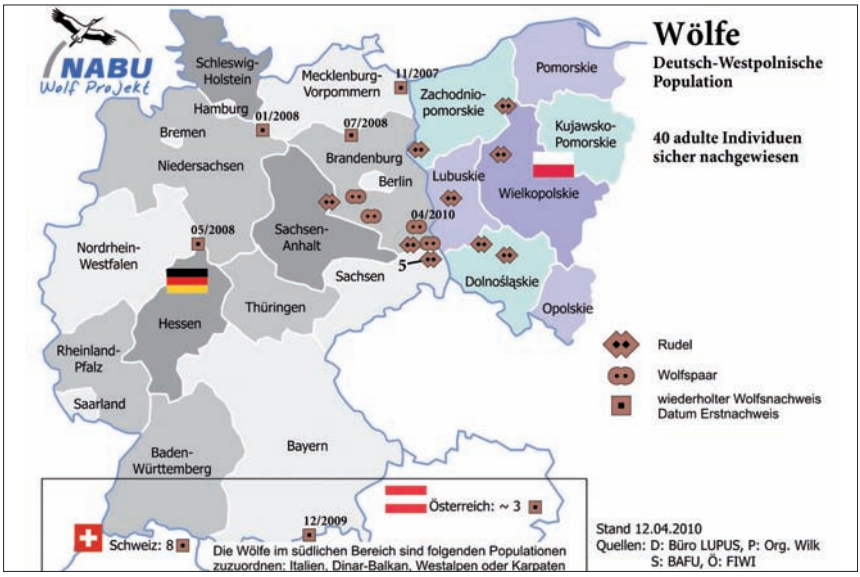
Koerner, S., Kluth, G. & I. Reinhardt (2009): Wolfsmonitoring im Südosten Brandenburgs, Bericht zur Förderung des IFAW (Internationaler Tierschutzfonds)

Koerner, S. & G. Kluth (2009): Ersterfassung der Arten der FFH-Richtlinie der Europäischen Union im Land Sachsen-Anhalt. Wolf (*Canis lupus* L.). Endbericht

Sächsisches Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft (2009): Management für den Wolf in Sachsen

Reinhardt, I. & G. Kluth (2007): Leben mit Wölfen – Leitfaden für den Umgang mit einer konfliktträchtigen Tierart in Deutschland. BfN Skripten 201, Bonn, Bad Godesberg

Wagner, C., Ansorge, H., Kluth G. & I. Reinhardt (2009): Fakten aus Losungen – zur Nahrungsökologie des Wolfes (*Canis lupus*) in Deutschland von 2001 bis 2008. Mitteilungen für sächsische Säugetierfreunde, S. 7-10, Ausgabe 15. Mai 2009





Die Referenten trafen sich kurz vor Beginn der Fachtagung beim Fototermin.



Die Orangerie des Fürst-Pückler-Parkes- Tagungsort der 2. sächsischen Wolfstagung



Der warme Spätsommertag lockte viele Teilnehmer in den Pausen ins Grüne-auch Sebastian Körner mit seiner Tochter.



Aus Brandenburg reisten Schüler an, die im Rahmen des Pilotprojektes „Kinder filmen für Kinder“ einen Dokumentarfilm über den Wolf produzierten. An der Kamera Klara Fischer.



Peter-Hugo Scholz vom MDR im Gespräch mit Ulrich Wotschikowsky von VAUNA e. V.



Ungewöhnliche Anreise zur Wolfstagung -im Beiwagen Peter-Hugo Scholz mit Hund Cäsar



Lutz Runge von der AG Pro Wolf des NABU Sachsen in spannender Diskussion mit Dr. Heinz Baacke vom Landesjagdverband Sachsen





Im Schatten der alten Kastanien …



„Wahlplakat“ der NABU-Liste „Pro Natur“. Der NABU rief dazu auf, am 27.9.2009 nur solche Parteien zu wählen, die von Umwelt nicht nur reden, sondern Umweltpolitik ernst nehmen.

Dieser Tagungsband entstand im Ergebnis der 2. Wolfstagung des NABU Sachsen am 26.09.2009 in Bad Muskau.

Herausgeber

NABU, Landesverband Sachsen e.V.
Löbauer Straße 68
04347 Leipzig
Telefon: 0341 2 33 31 30
E-Mail: landesverband@NABU-Sachsen.de
www.NABU-Sachsen.de

AG Pro Wolf des NABU Sachsen

Redaktion: Ursula Dauderstädt
Layout & Satz: Uwe Schroeder
Titelfoto: Dr. Peter Blanché (Gesellschaft zum Schutz der Wölfe e.V.)
Herstellung: Zschämisch & Kollegen
April 2010

Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.

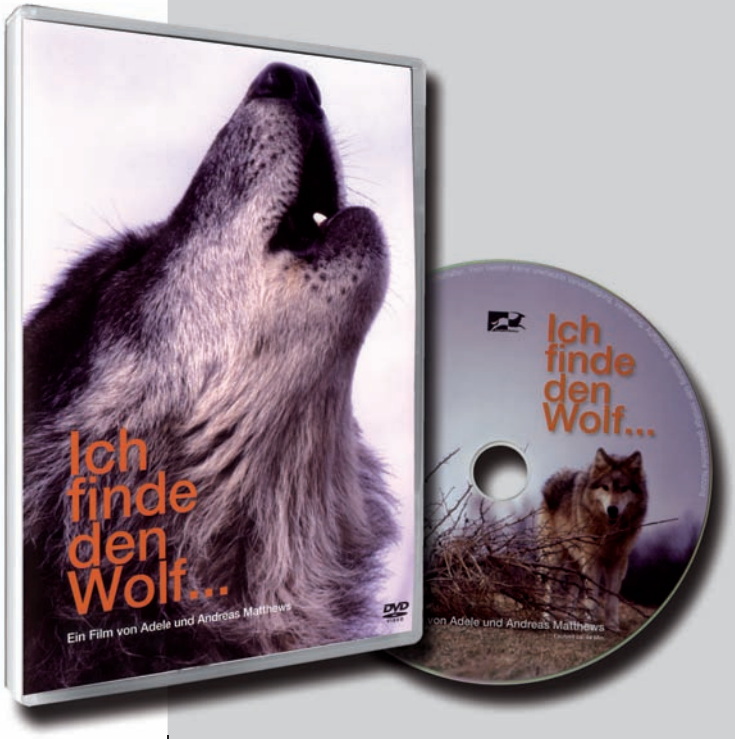
Europäische Union
Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums:
Hier investiert Europa in die ländlichen Gebiete
www.eler.sachsen.de

Diese Publikation wird im Rahmen des „Entwicklungsprogramms für den ländlichen Raum im Freistaat Sachsen 2007-2013" unter Beteiligung der Europäischen Union und des Freistaates Sachsen, vertreten durch das Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft, durchgeführt.

EPLR Entwicklungsprogramm für den ländlichen Raum im Freistaat Sachsen 2007 – 2013

Freistaat Sachsen

Ein Film von
Adele und Andreas Matthews



...unheimlich, böse, spannend oder faszinierend. Kaum ein Tier ruft so viele Emotionen hervor wie der Wolf. 9 Schüler wollen sich eine Meinung bilden und begeben sich auf eine ungewöhnliche Reise. Ein halbes Jahr lang sind sie mit der Kamera unterwegs, um den Spuren der Wölfe zu folgen.

Pro und Contra	Wie stehen Menschen zum Wolf?
Im Dienste der Wissenschaft	Einblicke ins Denken des Wolfes.
Leben in einem Wolfsrudel	Die Geschichte eines europäischen Grauwolfes.
Was frisst der Wolf	Nahrungstiere im Visier.
Jäger und Gejagte	Impressionen einer Treibjagd.
Der Hund im Schafspelz	Wie schützen Schäfer ihre Herden?
Expedition ins Wolfsland	Mit Forschern auf Spurensuche.

Musik für den Wolf	Kinder mit roten Kappen“
	„ Terrapp, terrapp, der Wolf ist da“
	„And you feel so free“
	„Kinder mit roten Kappen, Akkordeonversion“

Bezug: TierFilmWelten; WildTierWelten e.V.
Katharinenhof 7
16269 Bliesdorf
Telefon: (033456) 72528
E-Mail: amatthews1@web.de

Preis: 12 € zuzügl. Versandkosten;
der Erlös des Verkaufs wird für
weitere Umweltbildungsprojekte
für Kinder und Jugendliche eingesetzt.

Weitere Schriften des *NABU,* Landesverband Sachsen



Sächsische
Floristische Mitteilungen



Jahresschrift
für Feldherpetologen und Ichthyofaunistik in Sachen



Sächsische Entomologische Zeitschrift

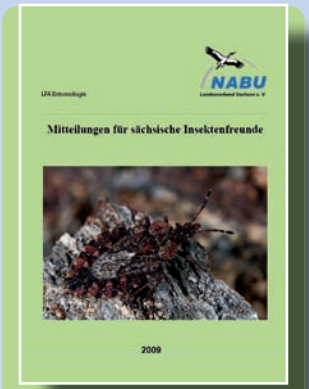
6,00 € + Versandkosten im Abonnement
9,00 € + Versandkosten im freien Verkauf



Mitteilungen für sächsische Säugetierfreunde



Mitteilungen für sächsische Feldherpetologen und Ichthyofaunisten



Mitteilungen für sächsische Insektenfreunde

3,00 € + Versandkosten im freien Verkauf

NABU
Landesverband Sachsen e.V.

Zu beziehen bei

Naturschutzbund Deutschland (*NABU*)
Landesverband Sachsen e. V.
Löbauer Straße 68, 04347 Leipzig
Fon: 0341 2333130
Fax: 0341 2333133
E-Mail: landesverband@NABU-Sachsen.de
www.NABU-Sachsen.de